

## *Der Deutsche Ritterorden in Siebenbürgen*

VON HARALD ZIMMERMANN

Nirgendwo anders als in Göttingen beim Verlag Vandenhoeck und Ruprecht erschienen in den Jahren 1795 bis 1797 drei Bände »Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen« aus der Feder des bekannten Göttinger Historikers August Ludwig Schlözer (1735–1809), eines der Altmeister unserer Zunft. Im zweiten Band von 1796 findet sich (auf den Seiten 310–334) eine »Historische Untersuchung« über »Deutsche Ritter in Burzenland« und darin in § 10 folgende Passage:

»Die Geschichte des deutschen Ordens gehört unter die interessantesten SpecialGeschichten des Mittelalters. Dieses abenteuerliche Corps von EdelMönchen hat eine neue Welt im Norden erschaffen, und an der OstSee ein Reich gegründet, das über 150 J. hindurch der Schrecken aller seiner Nachbarn war. Aber früher war ihm der Osten unsers ErdTeils, Burzenland statt Preußen, zum SchauPlatz seiner GroßTaten angewiesen. Wäre er dahin geraten: so würde warscheinlich die lange Küste am Schwarzen Meer, vom Dnestr bis zum Hämus, nicht die scheusliche Einöde seyn, die sie jetzt ist; sie würde das geworden seyn, was damals andre Deutsche aus dem großen Strich Landes vom Rhein bis zur Eder, und aus dem noch größeren Strich von der Trave bis zum Finnischen MeerBusen, zu machen anfangen«.

Soweit der Göttinger, der anschließend die Kolonisationstätigkeit des Ordens noch mit der der Griechen und Karthager in der Antike von Nordwestafrika bis zur Krim und mit Nordamerikas, der Neuen Welt, Besiedlung durch Briten und Deutsche in jüngster Zeit vergleicht und damit unser Thema in ein weites historisches und geographisches Panorama stellt. Der Vergleich zwischen Preußen am Ostseerand und den Küstenlandschaften am Schwarzen Meer fällt, wie man sieht, sehr zuungunsten letzterer aus. Nun war Schlözer<sup>1)</sup> zwar Universalhistoriker und hatte vor seiner Berufung nach Göttingen gar in Petersburg gewirkt, den Südosten Europas aber kannte er höchstens vom Hören-Sagen und aus der

1) Vgl. über ihn F. FRENSDORFF in ADB 31 (Leipzig 1890) S. 567–600, weiters F. FÜRST, August Ludwig von Schlözer, ein deutscher Aufklärer im 18. Jahrhundert (Heidelberg 1928) sowie H. v. SRBIK, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, 1. Band (München – Salzburg 1950) S. 124 ff. Das Zitat findet sich bei SCHLÖZER, a. a. O. S. 326 f. und anschließend: »was Griechen weiland aus den Küsten KleinAsiens und der Krim, was Karthager aus den NordAfrikanischen, und was in neueren Zeitten Briten und Deutsche aus den NordAmerikanischen Küsten schufen«.

Lektüre einschlägiger Werke infolge seiner starken Interessen an den östlichen und gar orientalischen Verhältnissen. Ob er sich immer die rechten Vorstellungen machen konnte, muß dahingestellt bleiben.

Aus Schlözers Korrespondenz weiß man aber seit langem, daß er seine »Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen« auf besondere Bestellung geschrieben hat, mit dem nötigen Quellenmaterial und zusätzlichen Informationen aus Siebenbürgen selbst versorgt. Die Anregung kam aus einem ebenso wissenschaftlich wie politisch interessierten Kreis um den ehemaligen mariatheresianischen Gouverneur des Großfürstentums, des alten Barons Samuel von Brukenthal (1721–1803) in Hermannstadt, und es ging um eine historische Verteidigung der durch josefinische Reformen bedrohten Privilegien und Rechte der Siebenbürger Sachsen<sup>2)</sup>.

Das Kapitel über das Wirken der Deutschen Ritter im Burzenland, eine Epoche von bloß wenigen Jahren (1211–1225), ist in diesem Zusammenhang natürlich keineswegs das wichtigste. Auch war kein Elogium oder eine Apologie des Ordens beabsichtigt, wie man nach den zitierten Sätzen aus Schlözers Buch erwarten könnte. Die Errichtung eines Ordensstaates war ja in Siebenbürgen am Widerstand der Ungarnkönige gescheitert, und eine Parteinahme für die Ritter gegen das siegreiche Königtum wäre auch jetzt unter habsburgischer Herrschaft politisch höchst unklug gewesen. Gegen sie aber sträubte sich anscheinend in Siebenbürgen wie in Göttingen, bei Schlözer und bei seinen Auftraggebern, noch protestantisches Denken und aufklärerische Gesinnung. Nur so erklären sich Formulierungen, wie (auf Seite 328):

»Die müßigen Ritter, die wenig Lust mer zur Rückkunft nach Palästina hatten, wußten Mittel, sich ihre unnütze Fortdauer in Europa zu sichern: die KrankenPfleger sannan auf LänderHerrschaft; und ihr damaliger Meister, der stolze, mächtige, und intrigante Hermann von Salza, brütete gar Pläne von gänzlicher Unabhängigkeit seines Ordens aus. Sie wollten offenbar in Burzenland einen Stat im State bilden, der weder unter dem König noch unter dem Bischof stünde«.

An anderer Stelle (nämlich auf den Seiten 323 und 324) heißt es über die »insolenten Bullen« des Papstes:

»Der Hildebrandism zeigte sich hier in seiner ganzen Unverschämtheit. Ein selbständi-

2) Vgl. dazu F. TEUTSCH, Rede zur Eröffnung der 48. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde (A. L. Schlözers Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen) (in: Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge 27, Hermannstadt 1897, S. 263–330) bes. S. 270 ff. über Schlözer und im Anhang S. 283 ff. die Edition der Korrespondenz betreffend Schlözers Buch mit 35 Briefen aus den Jahren 1792 bis 1803. Vgl. dazu weiters H. ROTH, August Ludwig Schlözer zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen (= Sächsische Selbstbesinnung 7) (Hermannstadt 1948), G. A. SCHULLER, Samuel von Brukenthal (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 18–19) (München 1967–1969), 2. Bd. S. 303 ff., kurz auch H. ZIMMERMANN, Bemerkungen zur Geschichte des Vereins für siebenbürgische Landeskunde (in: Siebenbürgisches Archiv 6/Köln-Graz 1967), S. 48 f. Vgl. weiters A. L. Schlözer, Kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Göttingen 1795–1797 mit einem Vorwort von H. Zimmermann (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 3) (Köln-Wien 1979).

ger König hatte, in einem Teil seines großen schönen aber wüsten Reichs, nach weisen und mühsamen Unterhandlungen, eine Colonie von Ausländern angesiedelt: und der Mann an der Tyber erfrechte sich, dieses neue PflanzVolk an der Alt, unter seine Protection (gegen Komaner? durch Bullen?) zu nemen, es für sein dominium zu erklären, es mit einer jährlichen Schatzung von einer Mark Goldes für seinen Beutel zu belegen! Diesmal handelte K. Andreas II. als – König und widerrief alles, was er bis dahin mit dem deutschen Orden verhandelt hatte . . . Es donnerte vom Vatican, als die Nachrichten von des ungarischen Königes Widerruf dahin gelangte«.

Gefeiert wird sodann (Seite 324) die Besiedlung des Burzenlandes durch deutsche Kolonisten, die sich nach der Vertreibung der Ritter den schon früher bestehenden deutschen Siedlungen in Siebenbürgen anschließen und deren Rechte erwerben konnten, und so »ein freies, glückliches Volk unter weisen ungrischen Königen« wurden, während sie »unter den deutschen Rittern . . . wie in der Folge die preußischen Colonisten, mishandelt worden« wären.

Die Tendenz ist mehr als eindeutig. Sie paßt zur engagierten Historiographie der Aufklärung, aber auch zur bisherigen Geschichtsschreibung der Siebenbürger Sachsen<sup>3)</sup>, die interessanter Weise vom Wirken des Ritterordens im Burzenland so gut wie gar keine Notiz genommen hatte. Man könnte darüber manche Reflexionen anstellen<sup>4)</sup>. Vielleicht

3) Vgl. darüber J. SZEKFÜ, L' historiographie des Saxons de Transylvanie (in: État et Nation, Bibliothèque de la Revue d'histoire comparée 4, Paris 1945, S. 225–341) bes. S. 233–283 die Zeit vor Schlözer. Eine kurze Zusammenstellung jetzt auch von A. ARMBRUSTER, Vorarbeiten zu einer Geschichte der siebenbürgisch-sächsischen Historiographie (in: Südostdeutsches Archiv 19–20, München 1976–1977, S. 20–52). Die Hauptwerke der siebenbürgisch-sächsischen Chronistik der frühen Neuzeit habe ich vergeblich nach Erwähnungen der Burzenländer Episode des Deutschen Ritterordens durchsucht.

4) Vgl. dazu auch H. ZIMMERMANN, Kreuzritter in Siebenbürgen (in: Kirche im Gespräch, Wien 1975, S. 3–15) bes. S. 13 ff. Als Grund für die Verständnislosigkeit gegenüber den katholischen »Edel Mönchen« könnte auf den Einfluß lutherischer Frömmigkeit und auf die adelsfeindliche Einstellung des freien bürgerlich-bäuerlichen Gemeinwesens der Siebenbürger Sachsen hingewiesen werden. Das Lutherlied »Ein feste Burg ist unser Gott« findet sich bereits im ersten deutschen evangelischen Gesangbuch Siebenbürgens von 1556. Vgl. dazu J. SÓLYOM, Das Reich muß uns doch bleiben (in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 20 / Kassel 1976, S. 166–171) und K. REINERTH, Das älteste siebenbürgisch-deutsche Gesangbuch (ebenda S. 172–176). Zitiert habe ich im oben genannten Vortrag S. 15 einige Verse aus einem Gedicht von Georg Friedrich Marienburg (1820–1881) betreffend die nicht durch Ritter sondern durch Bauern erbauten Kirchenburgen Siebenbürgens als freilich spätes Zeugnis für siebenbürgisch-sächsisches Selbstbewußtsein. Marienburg war Pfarrer und Germanist, dem man auch die aus Dialektvergleich gewonnene Entdeckung der Herkunft der Siebenbürger Sachsen aus moselfränkischen Gebieten verdankt; vgl. dazu K. K. KLEIN, Transsylvania (München 1963) S. 169 ff. Zum deutschen Adel in Siebenbürgen vgl. K. K. KLEIN, More nobilium se gerentes (in: K. K. KLEIN, Saxonica Septemcastrensis, Marburg 1971, S. 212–216) mit Hinweisen auf ältere Literatur. Zu den Kirchenburgen vgl. zuletzt N. LUPU und TH. NÄGLER, Bauernburgen und Kirchenburgen in Südsiebenbürgen (in: Beiträge zur Thematik wehrhafter Kirchen = Südthüringer Forschungen 3/Mainingen 1967, S. 51–60) und CH. MACHAT, Die Wehrkirchen Siebenbürgens im europäischen Vergleich (in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 21/Bukarest 1978, S. 88–97).

hat aber auch nur die allzu kurze Wirkungszeit der Ritter verschuldet, daß man in der ohnehin erst zwei oder drei Jahrhunderte später einsetzenden siebenbürgisch-sächsischen Historiographie darauf vergessen konnte. Nach dem signifikanten Schweigen der älteren Chronisten waren erst wenige Jahre vor Schlözers Buch aus dem Nachlaß eines der damals hervorragendsten Gelehrten Siebenbürgens, des in Hammersdorf bei Hermannstadt tätigen Pfarrers Johann Seivert (1735–1785), die wichtigsten Urkunden über die dramatischen Auseinandersetzungen des Deutschen Ordens mit dem Ungarnkönig publiziert worden, ein Diplom Gregors IX. von 1231 mit darin inserierten Königsurkunden, darunter das Berufungsprivileg Andreas' II. von 1211. Seivert hielt es zu Schlözers Leidwesen nicht für wichtig, den Fundort der heute nur mehr in den Vatikanischen Registerbüchern überlieferten Papsturkunde anzugeben. Seine Edition erfolgte auch im Zusammenhang einer Studie »Vom Ursprunge der Burzenländischen Sachsen oder Deutschen in Siebenbürgen«, was ihn deutlich mehr interessiert hat als die Ordensgeschichte. Aus Schlözers Korrespondenz aber weiß man, daß er in Göttingen über den Jahrgang 1787 jener Zeitschrift verfügte, in der sich Seiverts Untersuchung fand, nämlich »Ungrisches Magazin, oder Beyträge zur ungrischen Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft und der dahin einschlagenden Litteratur«, in den Jahren 1781 bis 1787 in Preßburg von dem Historiker Karl Gottlieb von Windisch (1725–1793) herausgegeben<sup>5)</sup>. Auf Seivert und einige andere Urkundeneditionen<sup>6)</sup> hat sich Schlözer in seiner vornehmlich diplomatischen Darstellung vor allem gestützt.

Auch der moderne Historiker muß sich mit urkundlichen Texten begnügen, heute im ersten Band des »Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen« (Hermannstadt 1892) von Franz Zimmermann (1850–1935) und Carl Werner (1845–1913) in wissenschaftlicher Edition zugänglich<sup>7)</sup>, insgesamt 27 Stück, davon wieder genau zwei

5) Über Seivert vgl. F. SCHULLER, Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen, 4. Bd. (Hermannstadt 1902) S. 286–294 und C. v. WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 34. Bd. (Wien 1877) S. 35 ff.; über Windisch ebenda 56. Bd. (Wien 1888) S. 294 ff. Der zitierte Aufsatz von SEIVERT findet sich in Bd. 4 des Magazins S. 211–223. Schlözer bestätigt den Besitz mit Schreiben vom Januar 1794; vgl. die Anm. 2 zitierte Edition von TEUTSCH S. 290. Falsch ist demnach die Behauptung von H. GLASSL, Der deutsche Orden im Burzenland und in Kumanien (1211–1225) (in: Ungarn-Jahrbuch 3/Mainz 1971, S. 23–49) bes. S. 23, daß Schlözer selbst im päpstlichen Register die den Orden betreffenden Urkunden entdeckt habe.

6) Zu erwähnen ist vor allem die Arbeit von G. DRAUDT, Über den Ursprung der Burzenländer Sachsen oder Teutschen in Siebenbürgen (in: Siebenbürgische Quartalschrift 3/Hermannstadt 1793, S. 194–207) mit S. 195–200 der Edition der wichtigen Königsurkunde von 1222 (vgl. dazu unten S. 275 ff. mit Anm. 19). Die Besitzbestätigung Schlözers bei TEUTSCH (wie Anm. 2) S. 290.

7) Vgl. zum Urkundenbuch (künftig zitiert als: UB) ZIMMERMANN (wie Anm. 2) S. 48 ff. und über den Bearbeiter Franz Zimmermann zuletzt R. SUTTER, Siebenbürger Sachsen in Österreichs Vergangenheit und Gegenwart (Innsbruck 1976) S. 164 f. sowie über Zimmermanns Helfer Carl Werner kurz in: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 36/Hermannstadt 1913, S. 22 f. Die wichtigsten Urkunden finden sich jetzt auch in: Documente privind istoria României, C: Transilvania, vol. 1 (Bukarest 1951) S. 150 ff. u. S. 369 ff. und: Documenta Romaniae Historica D:

Dutzend vom Papste ausgestellt, eigentlich doch eine stattliche Anzahl für eine bloß 14 Jahre dauernde Episode der Geschichte. Gleichwohl bleiben diese Quellen noch viele Fragen schuldig. Ich muß Sie einladen, mich in die Interpretation von diplomatischen Formeln zu begleiten.

Manches Nachdenken hat schon die Berufung gerade des Deutschen Ritterordens nach Ungarn verursacht. Da sowohl die Templer als auch die Johanniter bereits seit rund einem halben Jahrhundert durch königliche Verleihungen Besitz im Arpadenreich hatten, die Johanniter in Ungarn, die Templer in Kroatien, da weiters die Hospitaliter den Deutschherrn 1247 in der Verteidigung der ungarischen Ostgrenze gegen die Tataren folgten, da endlich das ausgezeichnete Verhältnis Andreas' II. zu jenen älteren Kreuzfahrergemeinschaften urkundlich belegt ist<sup>8)</sup>, erklärt man sich die Berufung der deutschen Ritter aus den verwandtschaftlichen Beziehungen des Königs<sup>9)</sup>, der bekanntlich mit Gertrud († 1213) aus

Relații inter țările Române, vol. 1 (Bukarest 1977) S. 1 ff.; H. HELBIG und L. WEINRICH, Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter, 2. Bd. (= Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 26 b) (Darmstadt 1970) S. 532 ff.; E. WAGNER, Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen (= Schriften zur Landesgeschichte Siebenbürgens, Bd. 1, Köln-Wien 1976) S. 13 ff. und als Regest bei E. JOACHIM und W. HUBATSCH, Regesta Historico-Diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum 1198–1525, Pars II: Regesta Privilegiorum Ordinis S. Mariae Theutonicorum. Regesten der Pergament-Urkunden aus der Zeit des Deutschen Ordens (Göttingen 1948) S. 3 ff.

8) Schon SCHLÖZER ließ auf seine Untersuchung über die deutschen Ritter im Burzenland S. 334–351 eine Untersuchung über »Johanniter in Komanien« folgen, erwähnt dann S. 351 kurz auch die Templer und brachte S. 334 ff. eine Edition der Urkunde König Belas IV. vom 2. Juni 1247 für die Hospitaliter, die sich jetzt besser findet in UB S. 73 ff. Nr. 82. Über die Ansiedlung der Johanniter und Templer in Ungarn und Kroatien unter den Königen Geisa II. (1142–1162) und Stephan III. (1162–1172) vgl. B. HÓMAN, Geschichte des ungarischen Mittelalters, 1. Bd. (Berlin 1940) S. 406. Zur Förderung der Johanniter durch Andreas II. vgl. I. SZENTPÉTERY, Regesta regum stirpis Arpadianae critico-diplomatica, 1. Bd. (Budapest 1923) S. 108 f. Nr. 328 ff. Es handelt sich um Privilegien, die mit dem Kreuzzug des Königs von 1217 im Zusammenhang standen. Während der Abwesenheit des Königs führte der Templermeister Pontius de la Croce die Regentschaft in Dalmatien; vgl. HÓMAN a. a. O. 2. Bd. (Berlin 1943) S. 75 und M. L. BULST-THIELE, Sacrae Domus Militiae Templi Hierosolymitani Magistri (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philosophisch-historische Klasse III 86) (Göttingen 1974) S. 137 Anm. 13.

9) So zuletzt K. HOREDIT, Zur deutschen Kolonisation in Südsiebenbürgen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (in: Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde 5/ Köln-Wien 1975, S. 1–6) bes. S. 2 ff., vorher G. ADRIÁNYI, Zur Geschichte des Deutschen Ritterordens in Siebenbürgen (in: Ungarn-Jahrbuch 3/Mainz 1971, S. 9–22) bes. S. 13; J. SCHÜTZE, Bemerkungen zur Berufung und Vertreibung des Deutschen Ordens durch Andreas II. von Ungarn (in: Siebenbürgisches Archiv 8/Köln-Wien 1971, S. 277–283) bes. S. 278 und GLASSL (wie Anm. 5) S. 28 mit Verweis schon auf J. K. SCHULLER, Die Deutschen Ritter im Burzenland (in: Archiv für die Kenntnis von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart 1/Hermannstadt 1841, S. 161–213) bes. S. 171 f. und F. PHILIPPI, Die deutschen Ritter im Burzenland (Kronstadt 1861) S. 16. Vgl. auch ZIMMERMANN (wie Anm. 5) S. 5 ff. Zuletzt handeln über die Episode des Deutschen Ritterordens in Siebenbürgen H. BERGEL, Die Deutschordensritter im Burzenland (in: Südostdeutsche Vierteljahres-

dem Hause Andechs-Meranien verheiratet war und dessen Tochter Elisabeth († 1231) just 1211 als kindliche Braut nach Thüringen gebracht wurde. Man weiß, daß Gertrud mit zahlreichem deutschen Gefolge nach Ungarn gekommen war und hier ihre Verwandten nach des Stauferkönigs Philipp Ermordung 1208 Zuflucht fanden. Besonders einflußreich muß ihr jüngster Bruder Berthold gewesen sein, den man bereits 1206/1207 mit päpstlichem Altersdispens auf königliche Verwendung zum Erzbischof von Kalocsa gewählt hatte und der dann vor seinem weiteren Aufstieg bis zur Patriarchenwürde von Aquileja (1218–1251) im Reiche seines Schwagers auch hohe weltliche Funktionen ausübte<sup>10</sup>. So erscheint er 1211 in der Berufungsurkunde des Deutschen Ritterordens<sup>11</sup> als Ban von Kroatien, Dalmatien und Slowenien und in den nächsten beiden Jahren als siebenbürgischer Wojwode. Da die Schenkung des Burzenlandes just 1211 datiert, hat in älteren Darstellungen vermuten lassen, daß jenes Diplom »während der Feierlichkeiten der Verlobung« Elisabeths mit dem thüringischen Landgrafensohn Ludwig »ausgefertigt seyn dürfte«<sup>12</sup>. Den damals regierenden Landgrafen Hermann von Thüringen (1190–1217) aber

blätter 24/München 1975, S. 295–297) und TH. NÄGLER, Ein richtiger Papierkrieg. Die Vertreibung des Deutschen Ritterordens aus dem Burzenland (in: Karpatenrundschaue, Jg. 11 [22] Nr. 21 [1362] Kronstadt 26. 5. 1978, S. 6).

10) Vgl. allgemein die unten Anm. 31 zitierte Abhandlung von A. HUBER, über Berthold aber zuletzt H. APPELT in: NDB 2 (Berlin 1955) S. 152. Die königliche Postulation Bertholds von Kalocsa war zunächst von Papst Innozenz III. wegen der Jugend und Ungebildetheit Bertholds abgelehnt worden. Vgl. die Papstbriefe vom 7. Juni 1206 und vom 5. April und 24. Dezember 1207 bei A. POTTHAST, Regesta pontificum Romanorum, 1. Bd. (Berlin 1874) Nr. 2793, 3073 und 3252.

11) UB S. 11 f. Nr. 19; SZENTPÉTERY (wie Anm. 8) S. 84 Nr. 261.

12) Das Zitat nach A. Graf von BETHLEN, Geschichtliche Darstellung des deutschen Ordens in Siebenbürgen (Wien 1831) S. 19: »Es ist Schade, daß wir nur des Jahres, keineswegs aber des Tages Datum dieser fast zusammenhängenden Ereignisse wissen«. Vgl. über die Familienverbindung und ihre politischen Hintergründe O. DOBENECKER, Die Vermählung des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen mit Elisabeth von Ungarn (in: Wartburgstimmen 1/Eisenach-Berlin 1903, S. 169–173), wo allerdings S. 171 f. die Absprache des Verlöbnisses auf den Naumburger Fürstentag von August 1210 datiert wird. UB Nr. 19 (die Berufungsurkunde des Deutschen Ritterordens nach Ungarn) datiert von 1211 und aus dem 7. Regierungsjahr Andreas' II., wurde daher nach dem 3. Mai 1211 gemäß der damaligen Zählung der Regierungszeit des Königs (ab 3. Mai 1205) (vgl. dazu auch unten Anm. 35) ausgestellt. Elisabeths Geburt läßt sich nur aus der Altersangabe 25 bei ihrem am 17. November 1231 erfolgten Tode auf 1207 rückberechnen; vgl. A. HUYSKENS, Zum 700. Geburtstag der hl. Elisabeth von Thüringen (in: Historisches Jahrbuch 28/München 1907, S. 499–528 u. 729–848) bzw. A. HUYSKENS, Quellenstudien zur Geschichte der hl. Elisabeth (Marburg 1908) S. 160. Sie war demnach die jüngere Schwester des im November 1206 geborenen Bela IV. (vgl. J. M. BAK in: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, 1. Bd., München 1974, S. 174) und kann somit nicht vor Sommer 1207 geboren worden sein. Ihre Übersiedlung nach Thüringen soll laut der freilich erst 1297 geschriebenen Vita des Dietrich von Apolda *anno a nativitate quarto* erfolgt sein (vgl. die Stelle bei J. B. MENCKEN, *Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxoniarum*, 2. Bd., Leipzig 1729, S. 2045 Anm., oder in der vollständigen Edition der Vita bei H. CANISIUS, *Antiquae lectiones*, 5. Bd., Ingolstadt 1604, S. 152), was schon die Aussage einer Dienerin im Kanonisationsverfahren 1235 bestätigte (vgl. HUYSKENS, Quellenstudien S. 112). Das paßt für die Zeit sicher bis November 1211.

kennt man aus der allerdings späteren »Narratio de primordiis Ordinis Teutonici« als einen Mitbegründer des Deutschen Ritterordens, dessen damaliger Hochmeister Hermann von Salza (1209–1239) bekanntlich aus Thüringen und aus der Ministerialität des Landgrafen stammte<sup>13</sup>). Mehr als ein vielleicht plausibler Erklärungsversuch ohne volle Beweiskraft erscheint kaum möglich.

Die Königsurkunde von 1211 überträgt den *cruciferis de hospitali sanctae Mariae, quod quandoque fuit in Jerusalem, sed modo peccatis exigentibus situm est in Acaron* die sicherlich etwas übertrieben als völlig öde und menschenleer (*desertam et inhabitatam*) geschilderte *terram Borza nomine ultra silvas versus Cumanos* zu dauerndem und freiem Besitz (*in perpetuum libere possidendam*) mit dem Auftrag, das Reich gegen die Kumanen zu schützen und auszubreiten (*ut et regnum per conversationem eorum propagatam dilatetur*). Die Grenzen des neuen Ordenslandes werden aufgeführt und sollen durch den königlichen Pristalden *Fecate Juna* bei Einweisung der Ritter fixiert werden<sup>14</sup>). Es ist das Gebiet zwischen den *montes nivium*, den Transsilvanischen Alpen oder genauer dem

In der älteren Literatur wird auch noch auf den sagenhaften ungarischen oder siebenbürgischen Teilnehmer am Sängerkunst auf der Wartburg Klingsor als Vermittler der Verlobung verwiesen, so bei PHILIPPI (wie Anm. 9) S. 16. Für unsere Frage unergiebig ist F. BOROS, Die Hl. Elisabeth in der ungarischen Geschichte (in: Franziskanische Studien 18/Münster 1931, S. 232–241), jüngst leider auch M. WERNER, Die Heilige Elisabeth und die Anfänge des Deutschen Ordens in Marburg (in: Marburger Geschichte, Marburg 1979, S. 121–164).

13) Über Hermann von Salza vgl. zuletzt kurz H. ZIMMERMANN in: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, 2. Bd. (München 1976) S. 154 f., dazu E. MASCHKE, Die Herkunft Hermanns von Salza (in: Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge 34/Jena 1940, S. 372–389) und zur Gründung des Deutschen Ritterordens einschließlich der Problematik der »Narratio« M. L. FAVREAU, Studien zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens (= Kieler Historische Studien 21) (Stuttgart 1974). Die »Narratio« findet sich jetzt in neuer Edition von U. ARNOLD in: Scriptores rerum Prussicarum, 6. Bd. (Frankfurt 1968) S. 22–29, vgl. hier S. 27 die Nennung Hermanns von Thüringen. Die Biographie von W. COHN, Hermann von Salza (Breslau 1930) ist jetzt nachgedruckt (Aalen 1978). Vgl. jüngst noch U. ARNOLD in MIÖG 86/Wien 1978, S. 416–432.

14) Vgl. zur Grenzbeschreibung O. MITTELSTRASS, Beiträge zur Siedlungsgeschichte Siebenbürgens im Mittelalter (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 6) (München 1961) S. 94 und GLASSL (wie Anm. 6) S. 29 ff. Hier finden sich S. 27 und S. 30 auch Kartenskizzen, vgl. ebenso bei MITTELSTRASS Karte IX. Vgl. weiters G. GYÖRFFY, Az Árpádkori Magyarország történeti földrajza, 1. Bd. (Budapest 1963) S. 821 ff. über das Burzenland und die dortige Episode des Deutschen Ritterordens, sowie S. 826 ff. über die burzenländischen Orte. Wörtlich sagt UB Nr. 19: *... Nos vero praemissos cruciferos in possessionem supra dictae terrae Borza per pristaldum nostrum Fecate Juna nomine iussimus introduci, qui praedictam terram perambulaverit et eam ad verbum Michaelis vaivodae certis metis circumsignatam ipsis assignavit. Prima vero meta huius terrae incipit de indagibus castri Almage et procedit usque ad indagines castri Noilgiant, et inde progreditur usque ad indagines Nicolai, ubi aqua defluit quae vocatur Alt, et sic ascendendo per Alt usque ubi Tortillou cadit in Alt; et iterum vadit usque ad ortum eiusdem Tertillou, et ab ortu aquae quae Timis vocatur progreditur usque ad effluxum aquae, quae Borsa nominatur; deinde, sicut montes nivium complectuntur eandem terram, tendit usque in Almagiam. Terra vero haec tota, sicuti praedicti montes et flumina*

Burzenländer Gebirge im Süden, und dem Altfluß im Norden, wo sich die bisherige Verteidigungslinie<sup>15)</sup> befand mit *castra* und *indagines*, die in der Urkunde genannt werden. Im Westen soll die Burg Halmagen, im Osten der Tartlaubach als Grenze gelten. Dem ganzen Gebiet, das nach dem kleinen, aus den Transsilvanischen Bergen quer durchs Land nordostwärts dem Alt zuströmenden Burzenfluß benannt ist, wird durch das Verbot der *exactio* und durch das Recht der freien Wahl der nur und direkt dem König unterstehenden *iudices* Immunität verliehen: . . . *et ab omni exactione immunes et liberos eos esse permisi-mus. Nullius iudicio sive iurisdictioni nisi solius regis subiaceant* . . .

Das hat eine zweite, ergänzende Königsurkunde vom nächsten Jahr bestätigt und den königlichen Münzbeamten den *introitus* verboten. Sie kennt bereits einen *frater vel magister Theodoricus* als führenden Repräsentanten (vielleicht als Komtur) der deutschen Ordensritterschaft, die indessen das Land in Besitz genommen hatte, und sie weiß auch, daß die *novella plantatio* schon nicht mehr menschenleer ist, demnach für Finanzer interessant, vor denen nun die Bevölkerung (*populus ibi habitans*) geschützt werden muß<sup>16)</sup>. In einem Nachsatz (oder in einem hier bei der Transsumierung irrig angeführten Königsdiplom aus etwas späterer Zeit) wird die erst jüngst erbaute Kreuzburg (*castrum quod Crucburg nominatur*) als Ordensbesitz anerkannt, deren Lokalisierung der Forschung seit Seivert und Schlözer viel Kopferbrechen bereitet hat und die sehr wahrscheinlich jenseits des Ordenslandes im Osten lag, also dort, wo die erste Königsurkunde merkwürdigerweise das Territorium der Ritter an einem unbedeutenden Bach in der Ebene statt an den strategisch wichtigen Gebirgspässen hatte enden lassen, was nun korrigiert wurde<sup>17)</sup>. Die Hauptburg des Ordens im Burzenland und der Sitz ihres Komturs war wohl *ipsam circumeunt, vocatur Borza*. Vgl. weiters TH. NÄGLER, Zum Gebrauch des Ausdruckes terra deserta in einigen Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts (in: Muzeul Brukenthal. Studii și comunicări 18/Hermannstadt 1974, S. 51–60).

15) Zum System der ungarischen Grenzverteidigung vgl. K. K. KLEIN, Grenzwüstung und Siedlung: Gyepü und Gyepüvorland, Bemerkungen zur mittelalterlichen deutschen Südostsiedlung im altungarischen Raum (in: KLEIN, Saxonica Septemcastrensia, Marburg 1971, S. 117–136). Die Berufung der Ritter steht sicher im Zusammenhang einer Änderung der Verteidigungsstrategie, nachdem sich Waldzonen und bloße Verhaue ohne Menschen- und Waffeneinsatz als ungenügend erwiesen hatten. Aus dem Geiste der alten Verteidigungstaktik dürfte aber stammen, daß dem Deutschen Ritterorden in UB Nr. 19 nur der Bau von *castra lignea* erlaubt war. Vgl. dazu auch unten Anm. 43. In diesem Zusammenhang der ungarischen Grenzverteidigung ist zu verweisen auf W. KUHN, Ritterorden als Grenzhüter des Abendlandes gegen das östliche Heidentum (in: W. KUHN, Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung, Köln–Wien 1973, S. 305–368), bes. S. 314 ff. über das Burzenland sowie auf H. GÖCKENJAN, Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 5) (Wiesbaden 1972) und dazu die Stellungnahme von A. ARMBRUSTER, Grenzwacht und Hilfsvölker (in: Revue Roumaine d'Histoire 12/Bukarest 1973, 1103–1114).

16) UB S. 13 f. Nr. 22.; SZENTPÉTERY (wie Anm. 8) S. 88 Nr. 275.

17) UB S. 14. Zur Identifizierung vgl. schon SCHLÖZER S. 314 f., der gegen SEIVERTS (wie Anm. 5) S. 223 Gleichsetzung mit der Zinnenburg bei Kronstadt mit DRAUDT (wie Anm. 6) S. 205 f. auf den Ort Nyén (heute offiziell Teliu) nordöstlich von Tartlau verweist, der ungarisch Kersztvár und im



sicher die freilich erst nach dem Abzug der Ritter 1240 erstmals urkundlich bezeugte Marienburg am Alt, deren Reste ebenfalls die Forschung beschäftigt<sup>18)</sup>.

Das je nach der Zählung dritte oder vierte, jedenfalls das letzte Diplom Andreas' II. für den Orden datiert sodann erst vom Jahre 1222 und ist höchst interessant aus vielen Gründen, die bereits Schlözer auffielen. Er kannte sie aus einer siebenbürgischen Publikation von 1793 und hat sich anscheinend nicht die Mühe gemacht, auf deren Vorlage zu rekurrieren, auf die Edition in dem in der Göttinger Universitätsbibliothek vorhandenen »Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomaticus« des Friedrich von Dreger (1699–1750), in zweiter von Johann Carl Conrad Oelrichs (1722–1799) besorgter Auflage in Berlin 1768 erschienen<sup>19)</sup>. Am meisten fällt auf, daß in diesem, dem Hochmeister Hermann von Salza selbst ausgestellten Privileg nach nahezu wörtlicher Wiederholung der beiden früheren Urkunden von 1211 und 1212 in zwei eingeschobenen Sätzen das Ordensland bedeutend ausgedehnt wird, nämlich von Halmagen am Alt über das Burzenländer Gebirge nach Süden bis zur Donau, also auf das Kumanenland in der östlichen Walachei, und im Osten von der Kreuzburg *usque ad terminos prodnicorum*, die man indessen in der südlichen Moldau oder am Donauknie in der Dobrutscha vermutet<sup>20)</sup>. Schlözer hat es merkwürdig gefunden, daß Papst Gregor IX. 1231 bei Bestätigung der

siebenbürgisch-sächsischen Dialekt Kretzbrich hieß. Vgl. zuletzt zum Ort E. WAGNER, Historisch-statistisches Ortsnamenbuch für Siebenbürgen (Köln-Wien 1977) S. 290 Nr. 58 mit Anm. 14 die jüngere Literatur. Über die jüngere burgenkundliche Forschung und die Lokalisierung der Kreuzburg durch W. HORWATH, Die richtige Kreuzburg (in: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 51/Hermannstadt 1928, S. 149–151), bei Crucea Mandii am Tatarenpaß zur Walachei vgl. A. PROX, Die Burgen des Burzenlandes (in: Siebenbürgisches Archiv 1/Köln-Graz 1962, S. 29–62) bes. S. 33 ff. Eine große Rolle spielt das Kreuzburg-Problem bei G. E. MÜLLER, Die Ursachen der Vertreibung des deutschen Ordens aus dem Burzenlande und Kumanien im Jahre 1225 (in: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 48/Hermannstadt 1925, S. 41–68) bes. S. 47 ff., der S. 62 gegen UB S. 14 (wie schon SCHLÖZER S. 314) eine eigene Königsurkunde aus der Zeit zwischen 1212 und 1222 betreffend die Kreuzburg annimmt und sich dabei S. 41 Anm. 7 auf M. PERLBACH, Der deutsche Orden in Siebenbürgen. Zur Kritik der neuesten polnischen Literatur (in: MIOG 26/Innsbruck 1905, S. 415–430) bes. S. 420 beruft. Vgl. ebenso SZENTPÉTERY (wie Anm. 8) S. 88 zu Nr. 275 und S. 129 Nr. 391 mit der Datierung auf 1221 oder Anfang 1222.

18) Vgl. PROX (wie Anm. 17) S. 35 f. nach den Forschungen von HORWATH, auch GLASSL (wie Anm. 5) S. 35 f. Dazu die Erwähnung des Ortes Marienburg in UB S. 68 f. Nr. 76.

19) UB S. 18 ff. Nr. 31. SCHLÖZER S. 316 ff. folgt DRAUDT (wie Anm. 6), der laut eigenen Angaben S. 194 eine Abschrift aus dem »Codex Pomeraniae« von DREGER-OELRICHS S. 102 ff. »von einem guten Freunde« aus Göttingen erhielt. Über Dreger und Oelrichs vgl. ADB 5 (Leipzig 1877) S. 391 u. 24 (1887) S. 318 f.

20) Vgl. W. HORWATH, Die terra prodnicorum der Deutschritter (in: Südostforschungen 3/Leipzig 1938, 399–401) und H. WECZERKA, Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Deutschtum im Fürstentum Moldau (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 4) (München 1969) S. 92 ff. Ich gebe zum Vergleich mit dem Text von Anm. 14 die Grenzbeschreibung aus UB S. 19: *Nos vero praemissos fratres in possessionem praedictae terrae Burza per pristaldum nostrum Facate Juna*

Ordensprivilegien den König nur an seine Urkunden von 1211 und 1212 erinnert habe, nicht aber auch an seine spätere, weit umfangreichere Schenkung von 1222. Das hat auch späteren Gelehrten zu denken gegeben und den Verdacht der Fälschung aufkommen lassen<sup>21</sup>). Merkwürdigerweise hat der Göttinger Gelehrte nicht beachtet, daß sich im selben Dreger'schen »Codex Pomeraniae« eine wortwörtliche Bestätigung auch der jüngsten Königsurkunde schon durch Honorius III. vom Ende des Jahres 1222 findet. Das Original der Litterae cum filo serico war im Königsberger Ordensarchiv, liegt aber heute ebenfalls in Göttingen<sup>22</sup>), und hat nur den Schönheitsfehler, daß ausgerechnet dieses wichtige Stück

*nomine iussimus introduci, qui praedictam terram perambulavit et eam ad verbum Michaelis vaivodae certis metis circumsignatam ipsis assignavit. Prima vero meta huius terrae incipit de indagibus castri Almaye et procedit usque ad indagines castri Noialt et inde progreditur usque ad indagines Nycolai, ubi aqua defluit quae vocatur Alt et sic ascendit per Alt usque ubi Tartelowe cadit in Alt. Addidimus etiam postmodum eidem fratribus conferentes castrum quod Cruceburg nominatur, quod fratres praedicti de novo construxerant, cum pratis circa illud adiacentibus et a fine terrae Cruceburg terram, quae vadit usque ad terminos prodnicorum et ab indagibus Almaye in parte altera, vadit usque ad ortum aquae quae vocatur Burza, et inde progreditur usque ad Danubium, cuius donationis postmodum factae a nobis fratribus memoratis pristaldum dedimus Ypochz banum.* Die nicht mit den Vorurkunden UB Nr. 19 u. 22 übereinstimmenden neuen Passagen sind durch Sperrdruck kenntlich gemacht. 21) SCHLÖZER S. 327 im Hinblick auf die Bestätigung von UB Nr. 19 u. 22 durch Gregor IX. in UB S. 52 Nr. 60, die Schlözer aus Seiverts Edition kannte. Vgl. zur Königsurkunde die Bemerkungen von SZENTPÉTERY (wie Anm. 8) S. 126 Nr. 380. Zuletzt verdächtigte die nur als Insert in drei Bestätigungsurkunden von ca. 1260–1270, von 1280 und von 1317 überlieferte Urkunde E. FÜGEDI, Das mittelalterliche Ungarn als Gastland (in: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, hg. v. W. Schlesinger = Vorträge und Forschungen 18/Sigmaringen 1975, S. 417–507) bes. S. 487 f. Anm. 42. Die Verdächtigungen von W. KETRZYNSKI, Der deutsche Orden und Konrad von Masovien (Lemberg 1904) hat PERLBACH (wie Anm. 17) zurückgewiesen. Mit der Fälschungs- oder zumindest Interpolationsthese von J. SCHIOPUL, Contribuțiuni la istoria Transilvaniei în secolele XII și XIII (Klausenburg 1932) und darin S. 3–129 J. SCHIOPUL, Cavalerii Teutoni în Țara Birsei hat sich K. K. KLEIN, Falsche Geschichtsdeutung in Siebenbürgen (in: KLEIN, Saxonica Septemcastrensia, Marburg 1971) S. 86 ff. auseinandergesetzt und dabei auch ältere Kontroversen behandelt. Vgl. sodann auch die Widerlegung Schiopuls durch E. C. LĂCĂRESCU, Notă despre documentele Țării Birsei și Cavalerii Teutoni (in: Țara Bârsei VI 4/Kronstadt 1934, S. 336–356), die Antwort von J. SCHIOPUL, Cavalerii Teutoni și Țara Bârsei (in: Țara Bârsei VI 5/Kronstadt 1934, S. 414–433) und wieder E. C. LĂCĂRESCU, Cavalerii Teutoni în Țara Bârsei (in: Țara Bârsei VII 2/Kronstadt 1935, S. 140–152). Völlig unnötig und unhaltbar hatte Schiopol auch bezweifelt, daß mit der *terra Borza* überhaupt das Burzenland gemeint sei. Zuletzt zur Kontroverse vgl. G. BAKÓ, Cavalerii Teutoni în Țara Birsei (in: Studii. Revistă de istorie 10/Bukarest 1957, S. 153–160). Über die Auffassung der modernen rumänischen Forschung informieren ST. PASCU in: Din Istoria Transilvaniei, 1. Bd. (Bukarest 1963) S. 111; N. DUNĂRE, Țara Birsei, 1. Bd. (Bukarest 1972) S. 46 ff.; ST. PASCU, Voievodatul Transilvaniei, 1. Bd. (Klausenburg 1972<sup>2</sup>) S. 137 ff. 22) UB S. 22 ff. Nr. 34, vorher ediert bei DREGER-OELRICHS S. 108 ff. nach dem Kopiar des 15. Jahrhunderts. Das Original liegt heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, dem ich eine Mikrofilmaufnahme verdanke, unter der Signatur: Staatsarchiv Königsberg, Urkunden: Schieblade 1 Nr. 17.

nicht in die päpstlichen Registerbücher eingetragen wurde. Zweifel an der Echtheit des Diploms können aber schon deswegen nicht aufkommen, weil in allen nachfolgenden päpstlichen Schutzprivilegien für die Deutschen Ritter in stereotyper Formulierung immer beide Teile des Ordensgebietes genannt werden: *terram Boze ut ultra montes nivium*, das Burzenland und die Territorien jenseits der Karpathen. Auch hat Gregor IX. keineswegs auf jene größere Dotation vergessen, als er 1231 König Andreas II. und dessen in Siebenbürgen als Mitregent waltenden Sohn Bela IV. zur Restitution des Ordenslandes an die vertriebenen Ritter aufforderte, als er 1232 einen Legaten, den Kardinal Jakob von Palestrina (1231–1244), mit der Untersuchung des Streites zwischen Krone und Orden beauftragte und als er 1234 niemand anderen als den Patriarchen Berthold von Aquileja, des Königs Schwager, um Intervention zugunsten der Ritter bat. Überall wird unter Zitierung der Königsurkunde von 1222 auch der Übertragung jener *terra ultra montes nivium* gedacht: *partem contulit Comaniae*<sup>23</sup>). Ob der Ungarnkönig oder der römische Papst je über das Kumanenland rechtlich verfügen konnte, ist eine besondere Frage, und fraglich erscheint natürlich auch, ob der Orden in den wenigen Jahren seines siebenbürgischen Wirkens an Ungarns Grenze jene weiten Territorien überhaupt hatte fest in Besitz nehmen können. Zwar spricht Gregor IX. von der Besiegung der Kumanen in einer großen Schlacht, erwähnt aber nur ein einziges, von den Rittern erbautes *castrum munitissimum*<sup>24</sup>), das man in der südlichen Moldau vermutet, dort wo 1227 in Milkow ein Dominikanerkloster und ein kurzlebiges Kumanenbistum zur Mission dieses Volkes errichtet wurden. Sein einziger Bischof vor dem verheerenden Tatarensturm von 1241 hieß übrigens *Theodoricus*<sup>25</sup>). Wie die Johanniter im bewaffneten Grenzschutz<sup>26</sup>) so waren die Predigerbrüder im Bekehrungswerk dem Deutschen Ritterorden an der Karpathenfront nachgefolgt.

23) Vgl. Die Urkunden UB S. 25 Nr. 36, S. 26 Nr. 37, S. 28 Nr. 39, S. 29 Nr. 40, S. 30 Nr. 41, S. 32 Nr. 42, S. 36 Nr. 45, S. 39 Nr. 47, S. 42 Nr. 51, S. 44 Nr. 53, alle von Honorius III. stammend, sowie S. 51 Nr. 59, S. 53 Nr. 61, S. 56 Nr. 65 und S. 59 Nr. 68 die genannten Schreiben Gregors IX. Dabei erscheint der Verweis auf das Kumanenland bereits in der Königsurkunde von 1211 (UB S. 11 Nr. 19), die freilich auch hier wörtlich übernommen wird von der Königsurkunde von 1222 (UB S. 19 Nr. 31): *terram Burza nomine ultra silvas versus Cumanos*. Diese Passage begegnet nicht in der päpstlichen Bestätigung (UB S. 22 ff. Nr. 34).

24) UB S. 51 Nr. 59 vom 26. April 1231: *In qua (sc. Comania) cum dicti magister et fratres castrum munitissimum construxissent, Comani perterriti et dolentes ademptam sibi ingressus et exitus facultatem, congregata ingenti multitudine bellatorum fratres inibi commorantes hostiliter aggressi fuerunt, sed domino propitiante devicti confusi et reveriti destiterunt, quin etiam quidam ex illis dictis fratribus se reddentes, cum uxoribus et parvulis ad baptismi gratiam convolarunt*. Vgl. ähnlich UB S. 53 Nr. 61 vom 30. April 1231, UB S. 56 Nr. 65 vom 31. August 1232 und UB S. 59 Nr. 68 vom 11. Oktober 1234. Zur Lage des *castrum munitissimum* vgl. PROX (wie Anm. 17) S. 38 ff.

25) Vgl. zum Kumanenbistum in Milkow F. TEUTSCH, Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, II: Geschichte des Milcower Bistums (in: Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 40/ Hermannstadt 1921, S. 315–333) bes. S. 316 ff. und WECZERKA (wie Anm. 20) S. 69 ff. Die auffällige Namensgleichheit des 1228 durch den Graner Erzbischof Robert (1226–1238) geweihten Missionsbischofs Theoderich aus dem Dominikanerorden mit dem 1212 durch UB S. 14 Nr. 22 (vgl. oben S. 274) bezeugten Komtur Theoderich des Deutschen Ritterordens im Burzenland, könnte zu denken geben.

Noch eine zweite Formulierung der Königsurkunde von 1222 fällt auf und ist für die Rekonstruktion der Geschichte des Deutschen Ordens in Siebenbürgen von allergrößter Wichtigkeit, obzwar sich diese Feststellung wiederum nur ganz beiläufig in einem Nebensatz findet. Es heißt hier analog zum Diplom von 1212, daß den königlichen Münzbeamten neuerlich der *introitus* ins Ordensland verboten wurde und die Ritter von nun an *totaliter* und ohne die bisher geforderten Abgaben die Einkünfte aus Münzverruf und Münztausch genießen sollten. Diese Bestätigung oder vielmehr Erweiterung jener vor einem Dezen-nium getroffenen Verfügungen sei aber gleichsam als Rekompensation dafür erfolgt, daß der König in einer früheren Anwendung von Zorn befohlen habe, den Rittern ihr Land wieder wegzunehmen: *quia ira nostra contra eos provocata eo tempore, cum terram saepe dictam eis praeceperamus auferri*. Auch dieser Nebensatz ist durch wörtliche Übernahme in die Bestätigungsurkunde Honorius' III. von Ende 1222 abgesichert. Ein Fälscher hätte den peinlichen Hinausschmiß des Ordens aus Siebenbürgen wohl eher unterdrückt oder seine vielleicht unvermeidliche Erwähnung noch besser zugunsten des Ordens genützt, indem er etwa dem schlechten Gewissen des Königs den totalen Verzicht auf das Münzregal angedichtet hätte. Stattdessen liest man, daß Andreas die Münzprägung ohne Sondergenehmigung ausdrücklich verboten habe, und dieser Satz steht sogar hinter einer aus der Vorurkunde übernommenen, für die Ritter sehr schmeichelhaften Passage, die eigentlich allerhöchste Dankbarkeit erwarten läßt, nämlich daß sie beim Grenzschutz tapfer die heidnischen Angriffe aushalten und täglich zum Tode bereit, für das Reich ein *firmum propugnaculum* seien<sup>27)</sup>.

Man sucht letzteren vergeblich bei J. WOJTECKI, Studien zur Personalgeschichte des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 3) (Wiesbaden 1971) oder bei D. WOJTECKI, Der Deutsche Orden unter Friedrich II. (in: Probleme um Friedrich II., hg. v. J. Fleckenstein = Vorträge und Forschungen 16/Sigmaringen 1974, S. 187–224) und wüßte doch gerne, ob er nach der Vertreibung des Ordens aus Siebenbürgen noch lebte und wo er etwa noch im Orden eine Rolle spielte. Andererseits geht B. IVÁNYI, Geschichte des Dominikanerordens in Siebenbürgen und der Moldau (in: Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 50/Bistritz 1944) S. 562 ff. im Kapitel über die »Natio Moldaviae« nicht auf den Dominikaner Theoderich ein. Dieser soll vor seinem Wirken als Missionsbischof in der Moldau fünf Jahre lang Dominikanerprior in Ungarn gewesen sein.

26) Es ist schon oben vor Anm. 8 auf die Urkunde Belas IV. von 1247 (UB S. 73 ff. Nr. 82) für die Hospitaliter hingewiesen worden.

27) Ich gebe im folgenden wieder den vollständigen Text aus UB S. 20 und kennzeichne die nicht mit der Vorurkunde UB Nr. 22 übereinstimmenden neuen Passagen durch Sperrdruck: *Praeterea talem ac tantam eisdem fratribus concessimus libertatem, quod nullus monetariorum ultra silvas terram eorum intret vel praesumat eos in aliquo molestare, et ipsum ius et utilitatem, quam in terra ipsorum percipere deberemus de nova moneta, totaliter eisdem fratribus indulsumus, quia ira nostra contra eos provocata eo tempore, cum terram saepe dictam eis praeceperamus auferri, fuerant non modicum damnificati. Quam restaurationem facimus eo, quod ipsi in confinio illo tamquam plantatio novella sint positi et assiduos paganorum patientes insultus, se pro regno tamquam firmum*

Was den Zorn des Königs erregt hatte und wann jener erste Versuch der Vertreibung der Ritter aus Siebenbürgen zu datieren wäre, verrät keine Quelle. Nur auf die unsichere Situation werden wir aufmerksam gemacht und sie erklärt meines Erachtens zur Genüge das seit 1222 deutlicher werdende Bemühen des Ordens, seine Territorien an Ungarns Grenze durch päpstliche Autorität besser zu schützen. Schlözer hat die versteckte Nachricht vom ersten Zerwürfnis des Ritterordens mit dem ungarischen König in einer Fußnote abgetan<sup>28)</sup>. Man kann aber (was bisher kaum geschehen ist), die Entwicklung des Verhältnisses beider Parteien zueinander nachzeichnen, wenn man die überlieferten Urkunden des Ordens mit den Ereignissen während der Regierung Andreas' II. (1205–1235) in Parallele setzt<sup>29)</sup>.

Nach den Königsurkunden von 1211 und 1212 hatten die Ritter 1213 wunschgemäß auch vom siebenbürgischen Bischof Wilhelm (1206–1221) ein Privileg erhalten, das kirchliche Fragen regelte, wie vor allem das Zehntrecht, die Pfarrerrepräsentation, die Jurisdiktion des Bischofs und seine Gastung bei Visitationen. Dann klafft in der Überlieferung eine Lücke von fünf Jahren. Erst im April 1218 wurde in Rom die päpstliche Konfirmation des Bischofsprivilegs erbeten<sup>30)</sup>. Die nächsten Urkunden unserer Reihe stammen erst aus dem Jahre 1222 und sind das bereits mehrfach zitierte Restitutionsdiplom des nun nicht mehr zürnenden Königs vom Frühjahr und seine Bestätigung durch den Papst von Dezember 1222.

Natürlich kann alles nur Zufall sein. Aber es gibt doch zu denken, daß der siebenbürgische Bischof nicht schon früher aktiv und erst 1213, also zwei Jahre nach der Berufung des Ordens, um die Regelung seiner kirchlichen Rechtsstellung in einem Privileg gebeten wurde. Dieses ist zwar nur durch das Inkarnationsjahr datiert, ich möchte aber annehmen, daß es erst Ende des Jahres ausgefertigt wurde, nach jener ungarischen Revolte vom 28. September 1213, in deren Folge unter anderem des Königs Schwager Berthold die siebenbürgische Wojwodenwürde verlor, nicht etwa weil er an der Erhebung beteiligt gewesen war, aber weil seine eklatante Förderung durch Andreas die Mißstimmung im Adel Ungarns geschürt hatte und man dem nun Rechnung tragen wollte. Berthold erscheint in der Bischofsurkunde zwar noch als Zeuge, aber nur mehr mit dem Titel

*propugnaculum de die in diem morti opponere non formidant. Verumtamen nullam potestatem habeant cudendi quamcumque monetam sine regis licentia speciali.* Die Papsturkunde UB Nr. 34 S. 23 wiederholt die Passage abgesehen von notwendigen Änderungen in bezug auf die angesprochenen Personen nahezu wortwörtlich. Die Begründung lautet: *Id pensando specialiter in recompensationem damnorum, quae perpepsi fuistis, quando eius ira contra vos provocata praedictam terram vobis praecepit auferri . . .*

28) SCHLÖZER S. 319 Anm. 15: »Der König muß also schon einmal mit dem Orden sich entzweit haben«. Dabei beruft sich Schlözer auf DRAUDT (wie Anm. 6) S. 203 f., wo wohl in Verwechslung mit UB Nr. 34 eine Papsturkunde als Reaktion auf die Vertreibung des Ordens erwähnt wird.

29) Vgl. über ihn zuletzt J. M. BAK in: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, 1. Bd. (München 1974) S. 69 ff.

30) UB S. 15 f. Nr. 27 u. UB S. 16 f. Nr. 28.

Erzbischof. Jener Aufstand war bekanntlich während eines Kriegszuges Andreas' II. nach Galizien ausgebrochen und hatte sich gegen den überstarken Einfluß der Fremden, der Deutschen, am ungarischen Königshof gerichtet. Die während des Königs Abwesenheit mit der Regentschaft betraute Königin Gertrud wurde ermordet, Berthold kam zwar mit dem Leben davon, aber Andreas schrieb 1214 an Papst Innozenz III., daß ihm vor allem dieser, sein Schwager, Feinde geschaffen habe: *ob cuius vehementem affectionem et promotionem super alios, fere totius regni maiorum et minorum odium incurrimus*. Er wurde nun auf seine kirchlichen Funktionen beschränkt und sogar eine Zeitlang außer Landes geschickt<sup>31)</sup>. Dem Deutschen Orden aber kann man wohl nicht verargen, wenn er in einer Zeit der Anfeindung aller Deutschen in Ungarn auf Sicherung seiner Position bedacht war.

Als dann im Frühjahr 1218 der Papst eingeschaltet wurde, hatte sich die Situation eher noch verschlechtert. Andreas II. kehrt damals vom Kreuzzug in ein laut eigenem Geständnis wirtschaftlich ruiniertes und vom Chaos bedrohtes Land mit leerem Staatsäckel zurück, doch war an diesen katastrophalen Zuständen nicht bloß der fromme Eifer des Königs im Heiligen Land schuld, wie er den Papst Honorius III. glauben machen wollte, sondern noch mehr der mehrjährige Krieg in Galizien vorher und das politische Engagement am Balkan, gipfelnd in der Kandidatur für den Thron des Lateinischen Kaiserreiches<sup>32)</sup>, vor allem jedoch die Verschleuderung des Krongutes ebenso durch Schenkungen und Erbdotationen wie durch ineffiziente Verpachtungen. Man weiß, daß in jener Zeit weitgehende Reorganisationspläne auftauchten, bis hin zum Widerruf oder zur Überprüfung früherer Vergabungen, jedenfalls zur Revindikation jener *alienationes*, die zum Schaden des Reiches erfolgt waren (*in praeiudicium regni et contra regis honorem*)<sup>33)</sup>. Und in dieses Panorama, kontrastiert noch durch die auffällige Förderung der Templer und

31) Vgl. zu den Ereignissen A. HUBER, Die Ermordung der Königin Gertrud von Ungarn im Jahre 1213 (in: Archiv für österreichische Geschichte 65/Wien 1883, S. 163–175), hier auch S. 167 das Zitat aus dem Brief des Königs an den Papst aus G. FEJÉR, Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis, Bd. 3/1 (Ofen 1829) S. 163 ff., bes. S. 166 das Zitat, wonach dann die mit des Königs Erlaubnis durchgeführte *peregrinatio* des Erzbischofs erwähnt wird. Zum Brief vgl. auch das Regest bei SZENTPÉTERY (wie Anm. 8) S. 96 Nr. 294. Im Jahre 1214 fungierte Gyula von Szolnok als Wojwode. Vgl. St. PASCU, Voievodatul (wie Anm. 21) S. 147 f. mit Berufung auf F. PALL, Voievozii și vicevoievozii Transilvaniei (in: Documenta privind istoria României. Introducere, vol. 1, Bukarest 1956) S. 497, wo sogar bereits für 1213 ein gewisser Nikolaus als Wojwode genannt wird.

32) Vgl. zu den Ereignissen am einfachsten HÓMAN (wie Anm. 8) II S. 12 ff. Der Brief an den Papst (vgl. auch SZENTPÉTERY, wie Anm. 8, S. 118 Nr. 355) bei FEJÉR (wie Anm. 31) S. 250 ff., bes. 251 folgende Passage: *Novit etiam vestra sanctitas, quod quum in Hungariam pervenimus, modo Hungariam, sed tantum angariatam atque dissipatam et cunctis fisci provenientibus spoliatam reperimus, ita videlicet, quod nec debite, quibus in nostrae peregrinationis itinere fuimus obligati persolvere nec usque ad quindecim annorum spatium regnum nostrum pristino statu poterimus reformare*. Vgl. allgemein zur Situation jüngst auch D. HINTNER, Die Ungarn und das byzantinische Christentum der Bulgaren im Spiegel der Register Papst Innozenz III. (= Erfurter theologische Studien 35) (Leipzig 1976).

33) Vgl. dazu unten S. 294 ff.

Johanniter just damals<sup>34)</sup>, paßt zweifelsohne auch das Zitat aus der Königsurkunde von 1222, wann immer man in den vier Jahren vorher den ersten Versuch der Vertreibung der Deutschen Ritter aus Siebenbürgen durch einen zornigen König datieren will.

Jene Königsurkunde von 1222 ist bekanntlich auch sonst von besonderer Aussagekraft für die damalige ungarische Geschichte. Sie fällt mit ihrer Zählung der Königsjahre<sup>35)</sup> aus der Reihe der sonstigen Diplome seit 1218 und ist das einzige Dokument, das unter den Zeugen jenen Palatin Theodor nennt, der bereits unter König Emmerich (1196-1204), dem Bruder des Andreas, eine bedeutende politische Rolle gespielt hatte und den Andreas II. damals unter dem Druck des unzufriedenen Adels mit der Regierung hatte betrauen müssen, damit zugleich auf die Zustände in der »guten alten Zeit« zurückkennend<sup>36)</sup>. Das den Rittern gewährte Privileg steht also im Zusammenhang mit der berühmten »Goldenen Bulle« Andreas' II., der »Magna Carta Libertatum« Ungarns, die dem König am Stuhlweissenburger Gerichtstag wohl zu St. Georg am 24. April 1222 abgerungen worden war<sup>37)</sup>. Es ist gewiß auffällig, daß wenig später, nämlich gemäß der damaligen Zählung der Königsjahre, spätestens vor dem 3. Mai 1222, der Deutsche Orden sein ebenfalls goldbulliertes Restitutionsdiplom erhielt mit erweiterten Rechten in einem vergrößerten Territorium. Es resultiert offensichtlich nicht aus der generellen Anerkennung der Immunität von Klerikern und Ordensleuten<sup>38)</sup>, die Anfang dieses Jahres vom König verbrieft worden war, geht vielmehr weit darüber hinaus.

Die »Goldene Bulle« ist die wichtigste Verfassungsurkunde Ungarns bis beinahe zur Gegenwart geblieben, obwohl die revolutionäre Bewegung im Lande noch 1222 zum

34) Sie oben S. 271 mit Anm. 8.

35) Vgl. dazu ADRIÁNYI (wie Anm. 9) S. 11 Anm. 13 mit Verweis auf Századok 33/Budapest 1899, S. 939 f., wo über einen Vortrag von J. KARÁCSONYI berichtet wird. Demnach datierte Andreas II. nach 1218 nicht nach seinem Regierungsantritt als Nachfolger seines Neffen Ladislaus III. (gestorben 3. Mai 1205 laut I. SZENTPÉTERY, *Scriptores rerum Hungaricarum*, 1. Bd., Budapest 1937, S. 212 Anm. 3, wonach KARÁCSONYI und auch ADRIÁNYI mit 7. Mai 1205 zu korrigieren wären), sondern zählte die Herrscherjahre ab seiner Aufstellung als Gegenkönig gegen seinen Bruder Emmerich (1196-1204) im Frühjahr (zwischen 19. Januar und 1. Mai) 1204 bzw. der Übernahme der Regentschaft für den noch minderjährigen Ladislaus, der schließlich nach Österreich floh; vgl. auch HÓMAN (wie Anm. 8) II S. 11 f. Schon FEJÉR (wie Anm. 31) S. 322 zu 1220 und danach ZIMMERMANN UB S. 27 zu Nr. 38 von 1223 nahm eine Zählung der Regierungszeit ab dem Tode König Emmerichs (30. November 1204) an. UB Nr. 31 für den Deutschen Ritterorden rechnet wieder wie vor 1218 ab dem 3. Mai 1205, kam demnach den Wünschen der ehemaligen Parteigänger Emmerichs und Ladislaus' III. nach.

36) So HÓMAN (wie Anm. 8) II S. 84 u. 87. Auch die Nennung des Bans Ipochn in der Königsurkunde (vgl. das Zitat oben in Anm. 20) gehört wohl in diesen Zusammenhang, da Ipochn als Ban bereits unter König Emmerich begegnet (vgl. UB S. 8 Nr. 15).

37) Vgl. dazu J. DEÉR, *Der Weg zur Goldenen Bulle Andreas' II. von 1222* (in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 10/Aarau 1952, S. 104-138), auch HÓMAN (wie Anm. 8) II S. 76 ff. Der Text findet sich zuletzt bei W. NÁF, *Herrschaftsverträge des Spätmittelalters* (= Quellen zur neueren Geschichte 17) (Bern 1975<sup>2</sup>) S. 7 ff. Vgl. auch SZENTPÉTERY (wie Anm. 8) S. 125 Nr. 379.

38) SZENTPÉTERY (wie Anm. 8) S. 125 Nr. 378.

Erliegen kam. Nachdem sich Andreas II. im August mit seinem vorher als Gegenkönig ausersehenen Sohn Bela ausgesöhnt hatte, verschwindet die Regierung des Palatins Theodor und tauchen in den Urkunden wieder die Namen der verdrängten Vertrauensleute des Königs auf<sup>39)</sup>. Umso begreiflicher ist es aber, daß sich jetzt die Deutschen Ritter neuerlich zur Sicherung ihrer Position nach Rom wandten und am 19. Dezember 1222 die päpstliche Bestätigung der jüngsten, in so unruhiger Zeit erworbenen Königsurkunde erhielten. Das hat sie dann freilich doch nicht vor Vertreibung aus Ungarn schützen können. Wieso es dazu kam, ist natürlich von der historischen Forschung seit Schlözer immer wieder diskutiert worden<sup>40)</sup>. Ohne das Für und Wider der in den Urkunden genannten Vorwürfe oder aus den Urkunden zu erschließenden Konfliktsmöglichkeiten aufgrund der reichen Literatur zu erörtern, möchte ich mich mit einer bloßen Aufzählung begnügen, weil mir die historischen Ereignisse und ihre Hintergründe interessanter zu sein scheinen. Als Papst Honorius III. am 12. Juni 1225 dem Ungarnkönig nach Klagen des Ordens erstmals in dessen Angelegenheiten schrieb, nahm er auch eine an ihn gelangte königliche Beschwerde ernst, daß sich nämlich die Ritter unrechtmäßig königliche Besitzungen angeeignet hätten, mit ihrer reichen Dotation und den weiten Grenzen ihres Landes nicht zufrieden. Da dies anscheinend für möglich erachtet wurde und der Papst auf Friedensstiftung bedacht war, teilte er dem König mit, daß der Orden von ihm bereits brieflich zur Restitution aufgefordert worden sei. Andreas aber möge jetzt ein Gleiches tun und sich aus dem schon von ihm militärisch besetzten Ordensterritorium zurückziehen und die Ritter nicht weiter molestieren<sup>41)</sup>. Genannt wird insbesondere eine vom König eroberte Burg *ultra montes nivium*<sup>42)</sup>, die man mit der Kreuzburg am Tatarenpaß oder mit dem *castrum munitissimum* im Kumanenland identifizieren möchte. Wenn das stimmt, so wäre ein neues politisches und militärisches Interesse des ungarischen Königtums an jenen Gebieten jenseits der Karpathen vielleicht gar bis zur Donau und bis zum Schwarzen Meer zu erschließen und jedenfalls der Wille, hier hinter den Bergen nicht alle Aktivitäten dem Orden zu überlassen. Die wenig sinnvolle Beschränkung des Ordens auf den Bau bloß hölzerner Burgen in der Berufungsurkunde von 1211 hatte das Restitutionsdiplom von 1222 zugunsten der

39) HÓMAN (wie Anm. 8) II S. 86 ff.

40) SCHLÖZERS Stellungnahme vgl. oben S. 268 f. Am ausführlichsten ist sodann natürlich MÜLLER in seiner oben Anm. 17 zitierten Abhandlung. Vgl. weiters noch F. SCHUSTER, Die Ursachen der Vertreibung des deutschen Ritterordens aus dem Burzenland (Siebenbürgische Vierteljahresschrift 61/ Hermannstadt 1938, S. 47–51 u. 266).

41) UB S. 37 Nr. 45: . . . *Denique cum ex parte tua fuisset propositum coram nobis, quod ipsi fratres liberalitatis tuo beneficio non contenti, sed egressi fines possessionum a te sibi concessarum intuitu pietatis, quasdam ex tuis possessionibus occuparant, nosque per literas nostras mandavissemus eisdem, ut cum eos non deceat invadere aliena et ipsas possessiones tuas celsitudini restitueret, et ab occupatione aliorum bonorum tuorum de cetero abstinerent, . . . Rogamus igitur serenitatem tuam, monemus et obsecramus in domino Jesu Christo, quatenus . . . dictos fratres super terra pie a te sibi donata de cetero non molestes . . .*

42) UB S. 37 Nr. 45: vgl. das Textzitat unten Anm. 52.



Errichtung von *castra et urbes lapideas* zur besseren Verteidigung des Reiches gegen die Kumanen (*ad munimen regni contra Cumanos*) ausdrücklich aufgehoben, so daß Andreas selbst an jenem *castrum munitissimum* nicht hätte Anstoß nehmen dürfen<sup>43</sup>). Ein Papstbrief vom 1. September 1225 an die mit der Untersuchung des Streites zwischen dem Orden und dem König beauftragten Bischöfe von Wardein und Raab sprach aber weiters die Überschreitung der den Rittern von Andreas eingeräumten Münzrechte an (*conditiones ab eodem rege super moneta*) und man möchte vermuten, daß der Orden eigene Münzen prägen ließ, gegen das deutliche Verbot von 1222 (*nullam potestatem habeant cudendi quamcumque monetam sine regis licentia speciali*)<sup>44</sup>). Was sonst noch den Deutschherren vom König gestattet worden war, scheint zu Konflikten keinen Anlaß gegeben zu haben, so laut der Dotationsurkunde von 1211 das Recht auf die Hälfte der etwa im Lande zu Tage geförderten Edelmetalle mit der gleichzeitigen Pflicht zur Ablieferung der anderen Hälfte an den Fiskus oder das Marktrecht mit den daraus fließenden Einkünften und laut dem Restitutionsprivileg von 1222 die Mautfreiheit bei Reisen durch die Gebiete der Székler und Walachen, das Recht des Betriebes von Salzgruben und des Unterhalts von je sechs Schiffen auf dem Alt und dem Mieresch zum zollfreien Abtransport von Salz nach Ungarn und zum Antransport anderer notwendiger Waren<sup>45</sup>). Dezidiert verboten aber hatte der

43) Vgl. die Stellen UB S. 11 Nr. 19 u. S. 19 Nr. 31 und dazu die Bemerkung oben Anm. 15. Daß die Errichtung von Steinburgen im Mittelalter Herrscherrecht war, hat PROX (wie Anm. 17) S. 32 Anm. 4 notiert. Vgl. dazu jetzt auch allgemein H. EBNER, Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte (in: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, hg. v. H. Patze, 1. Bd. = Vorträge und Forschungen 19, 1/Sigmaringen 1976, S. 11–82) bes. S. 43 ff. das Kapitel: »Recht und Pflicht zum Burgenbau«. GLASSL (wie Anm. 5) S. 31 Anm. 27 folgt PROX und erwägt S. 35 »ob die Ritter entgegen dem königlichen Gebot von Anfang an Steinburgen errichtet haben« und unter anderem auch dies der Grund ihrer Vertreibung gewesen sei. Ebenso spricht ADRIÁNYI (wie Anm. 9) S. 19 von der Usurpation des Burgbaurechtes durch den Orden. Laut dem Zeugnis Gregors IX. in seinen Briefen aus den Jahren 1231–1234 (UB S. 51 Nr. 59, S. 53 Nr. 61, S. 56 Nr. 65 u. S. 59 Nr. 68) hatten die Ritter *quinque castra fortia* errichtet, abgesehen vom *castrum munitissimum ultra montes nivium*, das Gregor IX. an den angegebenen Stellen ebenfalls erwähnt. Zur Identifizierung dieser ohnehin wenigen Burgen vgl. PROX (wie Anm. 17) S. 31 ff., der die 1212 durch UB S. 14 Nr. 22 bezugte Kreuzburg in die Fünzfzahl einrechnet. Die nicht namentlich bekannten Ritterburgen wären sodann nach Prox abgesehen noch von der Marienburg am Alt (vgl. dazu oben S. 274 f. mit Anm. 18) die Schwarzburg bei Zeiden und die Heldenburg bei Heldsdorf zur Sicherung des Ordenslandes nach Westen sowie die Rucärburg am gleichnamigen Bach schon jenseits des Törzburger Passes gegen die Walachei. GLASSL (wie Anm. 5) S. 35 zählt irrig sieben Burgen.

44) Vgl. den Papstbrief UB S. 41 Nr. 49 und das königliche Verbot der Münzprägung laut der oben Anm. 27 zitierten Königsurkunde UB Nr. 31. MÜLLER (wie Anm. 17) S. 62 f., GLASSL (wie Anm. 5) S. 45 und ADRIÁNYI (wie Anm. 9) S. 19 erschließen die Münzprägung des Ordens. Daß dies aber die Ritter vor der vom Papst beauftragten Untersuchungskommission eingestanden hätten, läßt sich aus dem Text von UB Nr. 49 nicht folgern. Erhalten haben sich keine Münzen aus der Ordenszeit des Burzenlandes. PHILIPPI (wie Anm. 9) S. 71 Anm. 133 erklärt schon das ausdrückliche Münzprägeverbot von 1222 aus einer vorherigen Usurpation dieses Rechtes durch die Ritter.

45) Vgl. UB S. 11 Nr. 19 u. S. 22 f. Nr. 31

König 1222 die Abwerbung von Siedlern, der *hospites* und Königsleute wohl vom siebenbürgischen Königsboden ins Burzenland, hingegen war dem Orden aufgetragen worden, solche Kolonisten wieder auszutreiben, sobald und wann immer er von ihrem illegalen Einströmen ins Ordensland höre, die Lokatoren aber dem König und seinen Beauftragten auszuliefern<sup>46</sup>). Da sich bis zum heutigen Tage stattliche deutsche Siedlungen im Burzenland befinden, nimmt man ein Vergehen gegen diese königliche Anordnung an, zumal der Orden in den wenigen Jahren seines siebenbürgischen Wirkens wohl schwerlich aus dem fernen Deutschland das Ordensgebiet besiedeln konnte, jedenfalls weitaus leichter und schneller aus dem benachbarten »Altland«, wohin König Geisa II., des Andreas Großvater, um die Mitte des 12. Jahrhunderts *fideles hospites Theutonici* gemäß der modernen Dialektforschung vor allem aus dem rheinisch-moselfränkisch-luxemburgischen Raume berufen hatte<sup>47</sup>).

Zweifelsohne hat das Problem der Kolonisation des Burzenlandes im Konflikt zwischen dem ungarischen Monarchen und den deutschen Mönchsrittern eine wesentliche Rolle gespielt. Papst Honorius III. begründete am 30. April 1224 auch gegenüber dem König sein wunschgemäß dem Orden erteiltes Schutzprivileg damit, *quod fideles libentius transibunt in eius coloniam, si eam viderint apostolicae sedis esse speciali dominationi subiectam*, und später heißt es am 17. Februar 1226, man habe durch diese Maßnahme das Land *citius* füllen und bevölkern wollen<sup>48</sup>). In jenem entscheidenden Jahre 1224 aber, gegen Ende, gewährte Andreas II. in seinem sogenannten »Goldenen Freibrief« den *fideles hospites Theutonici Ultrasilvani* weitgehende Rechte und Vergünstigungen. Das gibt sich zwar als wunschgemäße Fixierung und Verbriefung jener Freiheiten, die den deutschen

46) UB S. 20 Nr. 31: . . . *si aliqui de cetero de nostris hominibus vel hospitibus terrae nostrae pertinentibus ad ipsos transmigraverint . . . expellant, et hii qui eos introduxerint in manus regis vel nunciorum eius tradent.*

47) Aus der großen Zahl der Arbeiten seien genannt: H. ZIMMERMANN, *Hospites Theutonici. Rechtsprobleme der deutschen Südostsiedlung* (in: Gedenkschrift für Harold Steinacker = Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 16, München 1966, S. 67–85), FÜGEDI (wie Anm. 21), MITTELSTRASS (wie Anm. 14), dann besonders auch zur Herkunftsfrage und zu deren Erforschung die Anm. 4 zitierten Sammelbände von KLEIN, weiters die Bände 5 und 8 des Siebenbürgischen Archivs (Köln–Graz–Wien 1966 und 1971) mit Aufsätzen unter dem Titel »Luxemburg und Siebenbürgen« bzw. »Zur Rechts- und Siedlungsgeschichte der Siebenbürger Sachsen«, und zuletzt von luxemburgischer Seite E. J. SCHILTZ, *Luxemburg und Siebenbürgen im Spiegel ihrer Mundarten* (in: *Hemecht 2/Luxemburg* 1976, S. 159–173). Vgl. jüngst auch K. HORED, *Archäologische Beiträge zur Herkunft der Siebenbürger Sachsen* (in: *Archäologie als Geschichtswissenschaft*, hg. von J. Herrmann, Berlin 1977, S. 447–459). Den Stand der Forschung referiert kurz WAGNER (wie Anm. 7) S. 3 ff. Ältere Meinungen bei F. ZIMMERMANN, *Zur siebenbürgisch-deutschen Geschichtsschreibung besonders über die Besiedlungsfrage* (in: *MIÖG*, Ergänzungsband 6/Innsbruck 1901, S. 705–738) und F. OBERT, *Hermann von Salza und die Besiedlung des Burzenlandes* (Neustadt/Haardt 1910).

48) UB S. 29 Nr. 40 (das Schutzprivileg des Papstes für den Orden) und gleichlautend in UB S. 31 Nr. 41 (die Mitteilung des Papstes an den König vom selben Tag), sodann UB S. 36 Nr. 45 von 1225 und UB S. 44 Nr. 53 aus 1226.

Kolonisten schon anlässlich ihrer Berufung nach Siebenbürgen unter Geisa II. mündlich oder schriftlich eingeräumt worden waren. Gleichwohl wird man guten Gewissens Zusammenhänge zwischen der Privilegierung der Ritter durch den Papst und der *hospites* durch den König vermuten dürfen und vielleicht die Absicht, jene deutschen Siedler weiterhin der königlichen Sache zu verpflichten und gegen Verlockungen des Deutschen Ordens zu immunisieren<sup>49)</sup>.

Jedenfalls hatten damals<sup>50)</sup>, Ende 1224, die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und

49) Über das »Privilegium Andreanum« für die deutschen Siedler in Siebenbürgen (UB S. 32 ff. Nr. 43 und SZENTPÉTERY, wie Anm. 8, S. 135 Nr. 413) gibt es natürlich ebenfalls eine reiche Literatur. Zur Rechtsstellung der Siedler verweise ich auf meinen oben Anm. 47 zitierten Aufsatz, weiters auf H. HELBIG, Die ungarische Gesetzgebung des 13. Jahrhunderts und die Deutschen (in: Südostdeutsches Archiv 15–16/München 1972–73, S. 8–22 und in: Vorträge und Forschungen 18/Sigmaringen 1975, S. 509–526) und A. KUBINYI, Zur Frage der deutschen Siedlungen im mittleren Teil des Königreichs Ungarn (in: Vorträge und Forschungen 18/Sigmaringen 1975, S. 527–566) bes. S. 529 ff. das Kapitel über »Die Entstehung der Privilegien für die hospites«, sodann W. NILLES, Zur Rechtslage der »hospites Theutonic« in Siebenbürgen (in: Korrespondenzblatt des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde 1/Köln-Wien 1971, S. 83–89). In unserem Zusammenhang wichtig ist natürlich D. KURZE, Zur historischen Einordnung der kirchlichen Bestimmungen des Andreanums (in: Zur Rechts- und Siedlungsgeschichte der Siebenbürger Sachsen, hg. v. P. Philippi = Siebenbürgisches Archiv 8/Köln-Wien 1971, S. 133–161). Über die Gründe der Ausstellung vgl. G. E. MÜLLER, Für wen ist das Andreanum im Jahre 1224 ausgestellt worden (in: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 53/Hermannstadt 1930, S. 65–78) und K. K. KLEIN, Wer hat uns Siebenbürger Sachsen den Goldenen Freibrief erwirkt (in: KLEIN, Saxonica Septemcastrensia, Marburg 1971, S. 205–211). Der Zusammenhang mit den damaligen Auseinandersetzungen zwischen dem König und den Deutschherren wird hier nicht angesprochen. Dies geschieht hingegen in der auch für die Rekonstruktion der ursprünglichen Privilegierung der Siedler wichtigen Studie von K. K. KLEIN, Geysanum und Andreanum (in: KLEIN, Saxonica Septemcastrensia, Marburg 1971, S. 197–202) bes. S. 200 mit Hinweis auch auf die vorherige Besiedlung des Burzenlandes aus dem Altland. Vgl. zu dieser Frage auch GLASSL (wie Anm. 5) S. 32 ff. das Kapitel: »Die Herkunft der Siedler«. J. SCHIOPUL, Diploma Andreană din 1224 și alte documente false sau falș interpretate (Klausenburg 1934) hatte die nur in vielen Nachurkunden seit 1317 als Insert überlieferte Urkunde als Fälschung verdächtig. Vgl. die Zurückweisung durch G. E. MÜLLER, Ist das Andreanum vom Jahre 1224 eine Fälschung? (in: Siebenbürgische Vierteljahrsschrift 58/Hermannstadt 1935, S. 112–131) und durch A. SACERDOȚEANU, Andreanum și alte acte (= Scoala Superioară de Arcivistică și Paleografie. Cursul de Diplomă 5/Kronstadt 1935) bes. S. 19–52 und dazu die Rezension von H. REHNER in: Siebenbürgische Vierteljahrsschrift 58/Hermannstadt 1935, S. 342–345.

50) Das Andreanum datiert von 1224, *regni autem nostri anno vicesimo primo* (UB S. 35 Nr. 43). ZIMMERMANN datiert S. 32 auf »1224 nach November 30« und nimmt demnach die Zählung der Regierungsjahre Andreas' II. vom Tode König Emmerichs (30. November 1204) an. Jedoch könnte das 21. Regierungsjahr frühestens schon am 19. Januar 1224 begonnen haben, legt man die Berechnung KARÁCSONYI'S (vgl. oben Anm. 35) zugrunde. Das wird aber nicht einmal in den neuesten Editionen berücksichtigt, die ohne weiters ZIMMERMANN folgen. Terminus post quem für den Beginn der Auseinandersetzungen ist natürlich das Bekanntwerden der päpstlichen Maßnahmen vom 30. April 1224 zugunsten des Ordens in Ungarn, wenn man sie als Veranlassung der königlichen Gegenmaßnahmen annimmt.

Krone schon begonnen, und im Jahre 1225 sollten sich dann die Ereignisse überstürzen. Man kann sie so ungefähr und muß sie aus Mangel an anderen Quellen aus den Papsturkunden und ihren Narrationes rekonstruieren.

Die Bedrohung des Ordens hatten Klagen in Rom und einige nicht erhaltene Papstbriefe an den König veranlaßt, an die ihn Honorius III. dann im Juni 1225 erinnerte<sup>51)</sup>. Auch Andreas II. ließ freilich seinen Standpunkt an der Kurie darlegen, anscheinend allerdings schon zu einem Zeitpunkt, als die militärische Okkupation des Ordenslandes bereits im Gange war, was nach fruchtlosen Beschwerden am Königshof natürlich sofort zu einem eiligen Hilferuf der Ritter bei ihrem päpstlichen Schutzherrn geführt hatte: Auf Anstiften einiger böswilliger Leute (*quorundam malignorum instinctu*) sei Andreas mit einem ungeheuer zahlreichen Heer von Reitern und Fußvolk plündernd ins Ordensgebiet eingefallen, habe von der Bevölkerung Abgaben erpreßt und jene Burg jenseits der Berge besetzt; viele Ritter seien getötet, andere verwundet und in die Gefangenschaft geführt worden<sup>52)</sup>. Aus Tivoli, seiner damaligen Notresidenz, ließ der durch eine Revolte aus Rom vertriebene Papst am 12. Juni 1225 sowohl an den König als auch an die Ritter Mahnschreiben ergehen, diese zu tapferem Widerstand bei Verteidigung des Landes auffordernd, das ohne päpstliche Ermächtigung keineswegs geräumt werden dürfe<sup>53)</sup>, den König aber zur Rückgabe der besetzten Burg und zur Unterlassung jedweder weiteren Belästigung des Ordens. Ein päpstlicher Kardinallegat, der bekannte, aus dem Zisterzienserorden stammende Konrad von Urach, Bischof von Porto (1219-1227), sollte dafür sorgen, daß vor allem dieser letztgenannte Brief seinen königlichen Adressaten erreiche, und hatte auch mündlich seinem Tenor Nachdruck zu verleihen. Weiters wurden noch am gleichen Tage, den 12. Juni 1225, die Zisterzienseräbte von Lilienfeld in Niederösterreich, von Egres im Banat bei Arad und von Kerz in Siebenbürgen brieflich beauftragt, den Streitfall an Ort und Stelle persönlich zu untersuchen und die Ritter notfalls in ihre Schranken zu weisen, wenn sich tatsächlich eine Überschreitung der ihnen eingeräumten Rechte und Besitzungen

51) UB S. 36 Nr. 45: *Frequenter autem ipsorum fratrum recepimus querimoniam, quod ipsos super terra eadem indebite inquietas, et frequenter tibi super hoc direximus scripta nostra . . .*

52) Vgl. UB S. 37 Nr. 45, zur königlichen Klage in Rom schon das Zitat oben in Anm. 41. Zum Hilferuf der Ritter: *Nuper autem querelam eorundem recepimus continentem, quod tu quorundam malignorum instinctu terram ipsam in grandi et gravi equitum et peditum multitudine intravisti adeoque gravasti ipsos fratres et eorum homines exactionibus ac expensis, quod eis damnificatis ad valentiam mille marcarum et ultra terram ipsam, quam cum multo personarum et rerum dispendio populaverant, eis et ipsi terrae sanctae pene penitus in utilem reddidisti. Quoddam quoque castrum, quod ultra montes nivium multis construxerant laboribus et expensis, occupasti per violentiam, fratribus eorum ab eodem eiectis, et cum homines tui quosdam fratres et homines eorundem occiderint, quosdam vulneraverint, et quosdam carceri manciparint, tu ab eis humiliter requisitus, ut super hiis eis satisfieri faceres, querimonias eorum et preces penitus obaudisti.*

53) UB S. 36 Nr. 44: *. . . pro nullis minis sive terroribus terram demitteretis eandem sine nostra vel magistri vestri licentia speciali . . ., quod non oportebit vos demittere terram ipsam, sed eam tenebitis cum favore ac benevolentia dicti regis.*

herausstellen sollte<sup>54</sup>). Offenbar fielen die Recherchen nicht zugunsten des Ordens aus, wie man aus dem nächsten Papstbrief erfährt, wo der geforderte Bericht der Äbte resümiert wird. In ihrer Gegenwart hätten sich die Ritter geäußert, daß sie eher im Kampfe sterben als ihr Land dem König restituieren wollten<sup>55</sup>). Des weiteren ließ Andreas II. durch den Arader Kustos, Magister Florentius, nochmals mündlich und schriftlich in Rom Anklage gegen den Orden erheben<sup>56</sup>), den er reichlich beschenkt habe<sup>57</sup>), der aber mit nichts zufrieden gewesen sei und sich nun nach dem Urteil mancher im Königreich erweise wie ein Brand im Busen, eine Ratte im Ranzen, eine Schlange im Schoß (*tamquam ignis in sinu, mus in pera, et serpens in gremio*). Da der Papst nicht daran glauben wollte, daß die Ritter Gutes mit Bösem vergolten hätten<sup>58</sup>), wurden nun am 1. September 1225 aus Rieti und anscheinend in Übereinstimmung mit dem königlichen Gesandten die Bischöfe Alexander

54) UB S. 36 ff. Nr. 45 das Papstschreiben an den König, S. 39 Nr. 47 an den Legaten und S. 38 f. Nr. 46 an die Zisterzienseräbte. Den Legaten identifizierte ZIMMERMANN UB S. 39 Anm. 1 irrig mit dem schon 1219 verstorbenen Cencius Savelli. Über Konrad von Urach vgl. S. RIEZLER in ADB 16 (Leipzig 1882) S. 605–608, bes. S. 607 über sein Wirken in bezug auf Ungarn, dazu K. H. ROTH von SCHRECKENSTEIN, Konrad von Urach, Bischof von Porto und S. Rufina als Cardinallegat in Deutschland 1224–1226 (in: Forschungen zur deutschen Geschichte 7 / Göttingen 1867, S. 319–393) bes. S. 349 f. und S. 384, H. ZIMMERMANN, Die päpstliche Legation in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts vom Regierungsantritt Innozenz III. bis zum Tode Gregors IX. (1198–1241) (Paderborn 1913), S. 66 f. u. 82 f. und H. BEUMANN, Kardinallegat Konrad von Urach und die Bernburgischen Lande (in: Bernburger Kalender, Heimatliches Jahrbuch für die Alt-Bernburger Lande 11 / Bernburg 1936, S. 51–64) bes. S. 56, weiters kurz B. GRIESSER in: Lexikon für Theologie und Kirche 6 (Freiburg 1961<sup>2</sup>) Sp. 474. Daß der Papst gerade Zisterzienser in dieser Angelegenheit bemühte, erklärt sich vielleicht aus der besonderen Förderung dieses Ordens in Ungarn; vgl. HÖMAN (wie Anm. 8) I S. 405 ff. und zum Stand der Zisterzienserklöster zuletzt FÜGEDI (wie Anm. 21) S. 479 Anm. 25. Zur damaligen tristen Lage des Papstes vgl. J. HALLER, Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit, 4. Bd. (Stuttgart 1952<sup>2</sup>) S. 34.

55) UB S. 41 Nr. 49: ... *in quorum praesentia quidam ex hospitalariis ipsis responderunt, eidem regi occupata humiliter repetenti, quod in pugna propter hoc potius mori vellent, quam restituere illa sibi*. Ähnlich wiederholt in UB S. 45 Nr. 53 von 1226.

56) Vgl. das Resumee der Anklagen in UB S. 41 Nr. 49. Sie klingen zum Teil wie eine Umkehrung des Hilferufs der Ritter (vgl. oben Anm. 52). Wird dort dem König vorgeworfen, er habe die *homines* des Ordens gefangen genommen, so heißt es jetzt umgekehrt über die Ritter: *homines eius* (sc. des Königs) *capunt*. Wird dort Andreas beschuldigt, er habe die *homines* des Ordens *exactionibus* beschwert, so haben dies jetzt umgekehrt die Ritter den Leuten des Königs angetan: *indebitis eos exactionibus aggravantes*. Erscheinen dort die Ritter *humiliter* als Bittsteller, so ist es jetzt der König: *rex devote plurimum postulavit*.

57) In UB S. 41 Nr. 49 wird eine königliche Schenkung von dreißig Hufen erwähnt: *terram ad triginta dumtaxat aratra caritatis intuitu liberaliter contulisset*. Vg. MÜLLER (wie Anm. 17) S. 47 ff. zur Lokalisierung bei der Kreuzburg und zur Datierung auf die Zeit der Bestätigung dieser Burg durch den König. GLASSL (wie Anm. 5) S. 44 f. meint, daß sich auf die usurpatorische Ausdehnung gerade dieses seines Erachtens nicht näher zu identifizierenden Gebietes die Klage des Königs über die Undankbarkeit des Ordens bezogen habe.

58) UB S. 41 Nr. 49: *Cum autem religiosi viri... aliena non debeant usurpare... ac pro bono retribuere sibi malum*.

von Wardein (1217-1230) und Gregor von Raab (1223-1240) mit nochmaligen Erhebungen beauftragt<sup>59</sup>). Aber dazu scheint es nicht mehr gekommen zu sein. Keine zwei Monate später, am 27. Oktober 1225, wußte der Papst in Rieti, daß der König die Ritter aus seinem Reiche vertrieben habe<sup>60</sup>), und er beklagt sich später, am 17. Februar 1226, nun wieder aus Rom, daß dies geschehen sei noch vor Abschluß gar der Arbeiten der zisterziensischen Untersuchungskommission, um deren Unterstützung seinerzeit der König ausdrücklich gebeten worden sei<sup>61</sup>). Inzwischen hätten die Äbte in Rom über die Spolierung des Ordens berichtet, also wohl ihre erste Relation etwas relativiert, und keine drei Tage (*secundo vel tertio die*) nach des Königsboten Verabschiedung sei auch der aus Ungarn verjagte Präzeptor des Ordens klagend vor dem Papste erschienen<sup>62</sup>).

Wir wissen, daß weder Honorius III. (1216-1227) noch sein Nachfolger Gregor IX. (1227-1241) ihre Bemühungen um eine Restitution der Deutschherren in Siebenbürgen aufgegeben haben und daß sich, allerdings ebenso vergeblich, auch der allzu lange mit anderen Dingen beschäftigte Hochmeister Hermann von Salza zu Verhandlungen an den Arpadenhof begeben hat<sup>63</sup>). Das alles soll hier nicht weiter verfolgt werden. Wichtiger erscheint eine nochmalige Untersuchung der Ursachen des Konfliktes zwischen dem Orden und dem König sowie damit im Zusammenhang der Bedeutung der kurz vorher von den Rittern erbetenen und vom Papste 1224 gewährten Aufnahme des Ordenslandes in den speziellen päpstlichen Schutz.

Auch in jüngster Zeit sind dazu beachtenswerte Thesen geäußert worden. So hat Gabriel Adriányi 1971 in Ausführung älterer Ansätze herausgearbeitet<sup>64</sup>), daß die königliche Dotation von 1211 als *beneficium* gemeint war, was sich aufgrund des damaligen Sprachgebrauchs der ungarischen Kanzlei aus dem dispositiven Verbum *contulimus* und

59) UB S. 40 f. Nr. 49 erging auf königliche Bitten (*postulavit a nobis*).

60) UB S. 42 Nr. 51 an König Andreas: *verum etiam ipsos de regno tuo non sine gravi apostolicae sedis iniuria et offensa divina tuaeque famae ac salutis periculo eiecisti*.

61) UB S. 45 Nr. 53: *Tuaeque scripsimus celsitudini, ut permitteres ipsos abbates libere investigare praedicta, et si tibi expedire videres, nuncios tuos mitteres cum eisdem, investigationis huiusmodi seriem inspecturos. Videat igitur regia circumscriptio, utrum pendente investigatione ac relatione huiusmodi debuerit aliquid a te vel ab ipsis fratribus innovari*. Vgl. dazu auch UB S. 38 Nr. 45 im Papstbrief vom 12. Juni 1225 die Bitte um königliche Unterstützung der Zisterzienseräbte. In UB S. 45 Nr. 53 wird dem König weiters der Vorwurf gemacht, wozu er überhaupt noch die Beauftragung der beiden Bischöfe mit einer Untersuchung erbeten habe, wenn er bereits *pendente praedictorum relatione abbatum* die Spolierung des Ordens in Angriff genommen habe.

62) UB S. 45 Nr. 53

63) Die Reise ist nur durch die Briefe Gregors IX. von Ende April 1231 an Andreas II. und Bela IV. (UB S. 53 Nr. 61 u. S. 51 Nr. 59) bezeugt (vgl. aber die Wiederholung der Passage auch in UB S. 56 Nr. 65 von 1232 u. S. 59 Nr. 68 von 1234). Die vorherige Verhinderung des Hochmeisters durch *negotia ecclesiae ac imperii* erwähnt Honorius III. 1226 (UB S. 46 Nr. 53). A. LORCK, Hermann von Salza. Sein Itinerar (Kiel 1880) S. 45 weiß nur von einem Reiseplan nach Ungarn.

64) ADRIÁNYI (wie Anm. 9) S. 10, 13 u. 15. Aber schon PHILIPPI (wie Anm. 9) S. 20 nennt in einer Kapitelüberschrift »Die Ritter Lehensleute der ungar. Krone« und verweist auf das Verb *contulimus*.

aus der Perpetuierungsformel erschließen lasse. Unterstellt wird von Adriányi sodann eine Mißdeutung des zugegebenermaßen diffizilen Begriffes »Lehen« und überhaupt der Absichten des Königs, zumal es schon in diesem ersten Diplom von 1211 heißt, das Land sei zu ewigem, freien Besitz verliehen worden (*in perpetuum libere possidendam*). Von einem Lehenseid des siebenbürgischen Landkomturs an den König<sup>65)</sup> verlautet freilich nirgendwo etwas und das Wort *beneficium* taucht in keiner Königsurkunde auf, sondern erst in den Papstbriefen von 1225, wo es unter Bezugnahme auf die königlichen Beschwerden heißt, daß der Orden mit seinem *liberalitatis beneficium* nicht zufrieden gewesen sei und angeblich *contra benefactorem suum super beneficiis eius* prozediert hätte<sup>66)</sup>. Dieser Wortgebrauch läßt nicht unbedingt an das Lehenswesen denken. Ein Mißverständnis mag aber gleichwohl vorgelegen haben. Jedenfalls rekurierte Papst Honorius III. in mehreren seiner Briefe auf die kanonische Theorie von der göttlichen Proprietät aller kirchlichen Besitzungen: Eigentlich habe der Ungarnkönig das Land nicht sterblichen Menschen sondern Gott gegeben, von dem er selbst sein Reich empfangen habe (*quod praefatam terram non dedisti hominibus, immo Deo, a quo habes*)<sup>67)</sup>. Während Andreas II. offensichtlich bei aller Sorge um sein und seiner Eltern Seelenheil<sup>68)</sup> so selbstentäußernd fromm nie sein wollte, hat Rom danach gehandelt.

Die von den Rittern erbetene Papsturkunde vom 30. April 1224 nimmt das Ordensland

65) Ihn setzen natürlich populäre Vorstellungen voraus. Ich verweise auf die Jugenderzählung von W. MORRES, Die deutschen Ritter im Burzenland. Eine Erzählung aus der Zeit der Sachseneinwanderung in Siebenbürgen (= H. Zeidner's sächsische Volks- und Jugendbibliothek 5) (Kronstadt 1900) bes. S. 31 ff., wo das Auftreten einer Ordensgesandtschaft vor König Andreas II. 1211 in Stuhlweissenburg geschildert wird. Der ungarische Palatin rät S. 33 dem König, »die Schenkung an die Ritter als Lehen nur zu geben« und der Sprecher der Deutschherren akzeptiert dies S. 34: »So ist der Orden willig, das Land nicht als Geschenk, sondern als Lehen nur zu nehmen«. Die darauf folgende Leistung des Treueides ist in einem der Stelle beigegebenen Historienbild von Friedrich Miess geschildert. Vgl. über Wilhelm Morres (1849–1936), Lehrer in Kronstadt, und über Miess (1854–1935), akademischer Maler in Kronstadt, C. GÖLLNER in: Österreichisches Biographisches Lexikon, 6. Bd. (Wien 1975) S. 272 u. 381.

66) UB S. 37 Nr. 45 u. S. 41 Nr. 49

67) Das Zitat aus UB S. 43 Nr. 51 von 1225 an Andreas II. Vgl. schon UB S. 37 Nr. 45 an Andreas (*possessiones . . . quas eis, immo Deo pia liberalitate donasti . . . et sic non studebis, quae Deo dedisti, minuere, sed augere*), weiters UB S. 45 Nr. 53 von 1226 an Andreas (*super terris sibi, immo verius Deo a tua liberalitate donatis*). Vgl. dazu A. PÖSCHL, Kirchengutsveräußerungen und das kirchliche Veräußerungsverbot im frühen Mittelalter (in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 105/Mainz 1925, S. 3–96 u. 349–448); J. F. CLEARY Canonical Limitation on the Alienation of Church Property (= Canon Law Studies 100) (Washington 1936) u. C. STRANDBERG, Zur Frage des Veräußerungsverbotes im kirchlichen und weltlichen Recht des Mittelalters (Lund 1967) bes. S. 77 ff.

68) Sowohl die Dotationsurkunde von 1211 als auch die Restitutionsurkunde von 1222 (UB S. 11 Nr. 19 u. S. 19 Nr. 31) wurden *ad remedium animae nostrae et parentum nostrorum* gewährt. Der Papst hat seine Maßnahmen 1224 auch damit begründet, daß das Ordensland in Siebenbürgen auch *ad utilitatem non modicam terrae sanctae* beitragen könne; vgl. UB S. 29 Nr. 40 das Schutzprivileg für den Orden und UB S. 31 Nr. 41 die Mitteilung an den Episkopat.

*in ius et proprietatem beati Petri* und *sub speciali apostolicae sedis protectione ac defensione*, was in gleichzeitigen Schreiben auch dem ungarischen Episkopat und dem Burzenländer Klerus und Volk mitgeteilt wird. Bei gutwilliger Deutung kann man (wie oft geschehen) in der gewählten Formulierung nichts anderes als den besonderen Papstschutz ausgedrückt sehen, wie ihn etwa die sogenannten romfreien päpstlichen Eigenklöster und kirchlichen Institutionen besaßen, womit Rechte Dritter nicht unbedingt tangiert zu sein brauchten. Freilich galten auch die den Peterszins zahlenden Länder laut dem von Honorius in seiner Kardinalszeit verfaßten »Liber censuum« zumindest an der Kurie als Papstlehen und *in ius et proprietatem Petri* stehend, und ein Rekognitionszins von jährlich zwei Goldmark wurde dem Orden vom Papst 1224 für *dominium* und *libertas* abverlangt bzw. spontan bezahlt. Wo die Absichten, sei es nun des landesverräterischen Ordens, sei es des herrschsüchtigen Papsttums, böswillig interpretiert werden, da hat man schon seit Schlözer immer wieder darauf verwiesen, daß in der Urkunde von 1224 eben nicht nur harmlos von *protectio ac defensio* oder bedenklicher von *ius et proprietas* die Rede ist, sondern auch davon, daß das Land *apostolicae sedis esse speciali dominationi subiectam*<sup>69)</sup>. »Honorius III. erlaubte sich ein böses Spiel, indem er *ius et proprietas* schrieb, doch an *dominatio sedis apostolicae* dachte«. So notiert Erik Fügedi<sup>70)</sup> zu seinem Reichenau-Vortrag über »Das mittelalterliche Ungarn als Gastland« 1971. Daß der anstößige Terminus *dominatio* nur in der *Petitio*, nicht aber in der *Dispositio* der Papsturkunde von 1224 vorkommt, könnte das

69) Vgl. die Urkunden UB S. 29 f. Nr. 40 für den Orden, S. 28 f. Nr. 39 für Klerus und Volk des Burzenlandes, S. 31 f. Nr. 42 für den Burzenländer Dechanten und S. 30 f. Nr. 41 für den ungarischen Episkopat. Zur Deutung vgl. zuletzt GLASSL (wie Anm. 5) S. 43, der sich dabei auf A. BLUMENSTOK, Der päpstliche Schutz im Mittelalter (Innsbruck 1890) beruft. Schon SCHUSTER (wie Anm. 40) aber glaubte, besser bei G. SCHREIBER, Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert, 2 Bde. (Stuttgart 1910), vgl. bes. IS. 31 ff. u. 63 eine Erklärung für die Bedeutung der Formeln und damit für die Gründe der Vertreibung der Ritter aus dem Burzenland gefunden zu haben. Während die Anfänge des päpstlichen Schutzes jetzt von E. BOSHOF, *Traditio Romana und Papstschutz im 9. Jahrhundert* (in: Studien und Vorarbeiten zur Germania pontificia 6/Köln-Wien 1976, S. 1–100) behandelt sind, bedürfte das 13. Jahrhundert noch einer genaueren Untersuchung. Vgl. indessen die Bemerkungen bei P. HERDE, *Audientia litterarum contradictarum. Untersuchungen über die päpstlichen Justizbriefe und die päpstliche Delegationsgerichtsbarkeit vom beginnenden 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts* (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 31) (Tübingen 1970) 1. Bd. S. 415 ff. Zu den päpstlichen Lehensstaaten K. JORDAN, *Das Eindringen des Lehnswesens in das Rechtsleben der römischen Kurie* (Darmstadt 1971) bes. S. 89 mit Verweis auf P. FABRE – L. DUCHESNE, *Le Liber Censuum de l'église romaine*, 1. Bd. (Paris 1910) S. 2 und P. FABRE, *Étude sur le Liber Censuum de l'église de Rome* (Paris 1892) bes. S. 146 ff. Vgl. zur Zinspflicht des Ordens FABRE – DUCHESNE S. 149. Die Hamburger Dissertation von K. VERHEIN, *Lehen und Feudalempfiteuse. Eine Untersuchung über Abhängigkeitsformen weltlicher Staaten vom Heiligen Stuhl von der Mitte des 11. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts* (1951) ist leider nicht im Druck erschienen, aber trotz der leichten Kritik JORDANS S. 102 wichtig; vgl. bes. S. 238 ff. und dazu I. MATISON, *Die Lehnsexemption des Deutschen Ordens und dessen staatsrechtliche Stellung in Preußen* (in: DA 21/Köln-Graz 1965, S. 194–248) bes. S. 205 f.

70) Wie Anm. 21 S. 487.



Papsttum exkulpieren, wenn man folgern dürfte, daß der Orden mehr gefordert habe, als ihm dann in Rom bewilligt worden sei, wie überhaupt die Ritter und nicht Rom der treibende Teil gewesen sein dürften. Auch hat Adriányi<sup>71)</sup> herausgestellt, daß in den auf das Burzenland bezüglichen Papstschreiben nach 1224 von *dominatio* überhaupt nicht mehr die Rede ist und nichts mehr davon verlautet, das Papsttum also anscheinend von diesem seinem oder des Ordens hochgesteckten Ziel abgerückt sei. Im Juni 1225 und im Februar 1226 wurde noch die den Rittern gewährte *protectio* mit einer speziellen *libertas* identifiziert, wonach das Ordensland *nulli nisi Romano pontifici subiacere* und womit Rom lediglich der urkundlich belegten Liberalität des ungarischen Königs gegenüber dem Deutschen Orden gefolgt sei<sup>72)</sup>, aber Gregor IX. erklärte 1231, 1232 und 1234 schon deutlicher<sup>73)</sup>: *eadem terra nullum praeter Romanum pontificem habens episcopum vel praelatum*. Er deutet also die ganze Aktion seines Vorgängers nicht politisch, sondern kirchlich, nämlich als Eximierung.

Wirklich dürfte ein Exemtionsstreit zwischen dem Orden und dem siebenbürgischen Bischof die Veranlassung der Petition der Ritter in Rom gewesen sein.

Jedenfalls hatte Papst Honorius III. im Januar 1223 auf Bitten des Deutschen Ordens die Einsetzung eines eigenen Dechanten für das Burzenland angeordnet, der bis zur Errichtung eines Bistums unter dem bereits zahlreich gewordenen Klerus bischöfliche Befugnisse ausüben sollte. Die dem Papst von den Petitionen nahegelegte Begründung lautete, daß *terra ipsa iuxta indulgentias eorum ordini ab apostolica sede concessas praeter Romanum pontificem non habeat episcopum vel praelatum*<sup>74)</sup>. Das war offenbar eine ad hoc geschaffene Formulierung. Sie findet sich jedenfalls nicht in den dem Deutschen Orden

71) Wie Anm. 9 S. 20. Er verweist auch auf die oben Anm. 60 zitierte Briefstelle, welche beweise, daß sich der Papst durch die königlichen Gegenmaßnahmen in seinen Rechten angegriffen fühlte. Vgl. auch UB S. 53 Nr. 61 von 1231 Gregor IX. an Andreas II.: *Tu vero terram ipsam ingrediens cultamque prospiciens fratres de terra, eis per sedem apostolicam confirmata et sub eius protectione suscepta, per violentiam expulisti non absque Romanae ecclesiae iniuria . . .* Ähnlich UB S. 51 Nr. 59 von 1231 Gregor IX. an Bela IV.: *. . . non absque Romanae ecclesiae iniuria . . .* Ebenso UB S. 56 Nr. 65 von 1232 Gregor IX. an Jakob von Preneste und UB S. 59 Nr. 68 von 1234 Gregor IX. an Berthold von Aquileja.

72) UB S. 36 Nr. 45: *In tuis siquidem privilegiis perspeximus contineri, quod terram Boze ac ultra montes nivium fratribus domus Theotonicorum regia liberalitate donasti, unde terram ipsam sub apostolicae sedis protectione suscepimus et libertate donavimus speciali, adeo ut apostolico privilegio statuerimus, eam nulli nisi Romano pontifici subiacere, quatenus eadem colonis citius impleretur . . .* Ähnlich UB S. 44 Nr. 53 ebenfalls an König Andreas II.

73) UB S. 53 Nr. 61 an Andreas, UB S. 51 Nr. 59 an Bela, UB S. 56 Nr. 65 an den Legaten Jakob von Preneste, UB S. 59 Nr. 68 an Berthold von Aquileja.

74) UB S. 24 Nr. 35. Vgl. besonders die Begründungen in der Petition: *. . . quod in terra, quae dicitur Boza . . . est iam non parvus numerus clericorum. Unde . . . supplicarunt, ut praefatis clericis providere-mus archipresbyterum vel decanum, ad quem possint habere recursum super quaestionibus emergentibus inter eos, donec ipsius terrae populus in tantum, annuente domino, augmentetur, quod eis de proprio possit episcopo provideri.* Ähnlich UB S. 25 Nr. 36 u. S. 26 Nr. 37.

1216 und 1220 vom Papsttum gewährten Generalprivilegien, worunter man gerne die erwähnten Indulgenzen verstehen möchte. Auch in der allgemeinen Schutzverleihung vom 15. Dezember 1220 wird nur von *protectio*, von *tutela* und *defensio* gesprochen und daraus die Konsequenz der Exemtion abgeleitet<sup>75</sup>). Ganz sicher entsprach die Formel von 1223 nicht der ursprünglichen Rechtslage des Burzenlandes, wo sich ja der siebenbürgische Bischof 1213 ausdrücklich die Jurisdiktionsgewalt über den Klerus vorbehalten hatte. Ihm hätte gemäß der auch vom Papst 1218 bestätigten Urkunde von 1213 jeder Kleriker zur Weihe präsentiert werden müssen. Nun aber richtete Honorius III. sein Mandat nicht an den zuständigen siebenbürgischen Bischof nach Weißenburg, sondern an den weit entfernten Erlauer Bischof, der nach erfolgter Präsentation eines geeigneten Kandidaten dessen Bestellung zum Archipresbyter und Dekan vollziehen sollte. Sehr wahrscheinlich entsprach das alles den Wünschen der Ritter, war doch der damalige Bischof Thomas von Erlau (1217–1223) niemand anderer als der ehemalige königliche Kanzler, der seinerzeit an der Berufung der Ritter ins Burzenland mitgewirkt hatte. Daß er damals Inhaber der exemten Propstei Hermannstadt gewesen war, also der wichtigsten kirchlichen Institution im deutschen Siedlungsgebiet Siebenbürgens vorgestanden hatte, rückt die ganze Aktion noch in ein besonderes Licht<sup>76</sup>). Man versteht andererseits, daß sich der zunächst betroffene Siebenbürger Bischof in seinen Rechten geschmälert fand und entsprechende Maßnahmen ergriff. Es war der erst kürzlich, am 3. Juni 1222, in Rom von Honorius III. höchstpersönlich aufgrund einer königlichen Postulation nach Erteilung einer Dispens vom defectus corporis geweihte Bischof Rainald von Weißenburg (1223–1241). Ihn mußte nun der Papst am 12. Dezember 1223 nach Klagen der Ritterschaft ernstlich mahnen, das Burzenland nicht mit usurpierter Jurisdiktion zu behelligen, Zehnten einzufordern, zu Synoden vorzuladen, Bann und Interdikt zu verhängen, vielmehr die verhängten Sentenzen zu

75) Vgl. die Ordensprivilegien bei E. STREHLKE, *Tabulae Ordinis Theutonici* (Berlin 1869) S. 272 ff. und dazu die oben Anm. 69 zitierte Arbeit von MATISON.

76) Vgl. zu den Urkunden von 1213 und 1218 (UB S. 15 f. Nr. 16 u. S. 16 f. Nr. 17) oben S. 279. Das Mandat an Thomas UB S. 24 Nr. 35: *Ideoq̄ue fraternitati tuae per apostolica scripta mandamus, quatenus idoneam personam tibi ab ipsis fratribus praesentatam vice nostra in archipresbyterum vel decanum praeficias clericis antedictis*. Zu Thomas vgl. dessen Nennungen in der Berufungsurkunde UB S. 12 Nr. 19 als Kanzler und UB S. 15 in mehreren Urkunden des Jahres 1212 als Propst von Hermannstadt. Er war dies auch noch in den folgenden Jahren bis zur Ernennung zum Erlauer Bischof 1217; vgl. die Nennung bei SZENTPÉTERY (wie Anm. 8) S. 90–103. Die Restitutionsurkunde Andreas II. für den Deutschen Orden nennt ihn unter den Zeugen als Bischof von Erlau (UB S. 20 Nr. 31). Zur exemten Hermannstädter Propstei vgl. K. REINERTH, *Die freie königliche St. Ladislaus Propstei zu Hermannstadt und ihr Kapitel* (in: *Deutsche Forschungen im Südosten* 1/Hermannstadt 1942, S. 319–361 u. 567–597) bes. S. 331 über Thomas und S. 333 ff. über den Ritterorden im Burzenland, weiters W. GRANDJEAN, *Die Anfänge der Hermannstädter Propstei im Spiegel päpstlicher Urkunden* (in: *Siebenbürgisches Archiv* 8/Köln-Wien 1971, S. 269–276). In diesem Zusammenhang muß auch an die kirchlichen Rechte erinnert werden, die Andreas II. 1224 in seinem »Goldenen Freibrief«, (UB S. 32 ff. Nr. 43) den deutschen Siedlern in Siebenbürgen verlieh; vgl. dazu den oben Anm. 49 zitierten Aufsatz von KURZE.

widerrufen<sup>77)</sup>. Zwischen Januar und Dezember 1223 muß der Bischof also wohl versucht haben, alle seine bischöflichen Rechte im Burzenland wahrzunehmen, und dürfte der daraus resultierende Streit schon mit allen kanonischen Mitteln geführt worden sein, bis zur Interdizierung des Ordenslandes und zur Exkommunikation seiner Bewohner, Klerus und Volk. Ein zweites Mandat erging einen Tag später, am 13. Dezember 1223, aus Rom an den Erzbischof von Gran, wieder jenen Thomas, der inzwischen 1223 zum Primas Ungarns aufgerückt war, und der nun den siebenbürgischen Bischof zur Raison bringen und seine Maßnahmen annullieren sollte<sup>78)</sup>. In beiden Schreiben wird darauf verwiesen, daß *terra ipsa secundum indulgentias dictis fratribus ab apostolica sede concessas nullum praeter Romanum pontificem episcopum habeat vel praelatum*. Als schließlich im April 1224 das Ordensterritorium unter den besonderen Papstschutz gestellt wurde, *in ius et proprietatem apostolicae sedis*, da ist dem inzwischen im Burzenland installierten Dechanten die geistliche Jurisdiktion übertragen, Klerus und Volk zum Gehorsam ihm gegenüber gemahnt und dem ungarischen Episkopat jedwede Einmischung untersagt worden, weil *eadem terra . . . nullum praeter Romanum pontificem habeat episcopum vel praelatum*<sup>79)</sup>.

So ist die Eximierung des Ordenslandes seiner Unterstellung unter Rom zeitlich vorausgegangen. Letzteres aber sollte wohl nach höchst unerfreulichem Streit die Situation endgültig klären und erwuchs konsequent aus der generellen Rechtsstellung des Deutschen Ritterordens einerseits und einer weitgehenden Interpretation der von ihm erworbenen königlichen Privilegien andererseits. Die Reaktion des Herrschers aber versteht sich wiederum aus einer intensiven Ausdeutung der päpstlichen Maßnahmen zugunsten des Ordens und ihrer möglichen politischen Folgen. Daß keine Lostrennung von Ungarn beabsichtigt war, wollte man anscheinend nicht glauben. Daß den Rittern, wenn sie gemäß päpstlichem Befehl *cum favore ac benevolentia dicti regis* im Lande bleiben, weiterhin der

77) UB S. 25 Nr. 36: . . . *tu, sicut eorum nobis conquestio patefecit, in ea tibi iurisdictionem indebitam usurpare contendens, presbyteros et clericos ipsius terrae ad synodum tuam vocas, et tam ab eis quam a laicis decimas et alia episcopalia iura niteris extorquere, in eos, si tuae non satisfaciunt voluntati, interdicti et excommunicationis sententias de facto, cum de iure nequeas, proferendo. Nolentes igitur aliquatenus sustinere, quod iidem fratres indebite, praesertim contra nostras indulgentias molestentur, fraternitati tuae per apostolica scripta firmiter praecipiendo mandamus, quatenus si quas forte de facto in clericos vel alios habitatores ipsius terrae sententias protulisti, eas de facto quoque non differens revocare . . .* Vgl. zu Rainalds Ordination POTTHAST (wie Anm. 10) Nr. 6850 und dazu SCHULLER (wie Anm. 9) S. 192.

78) UB S. 26 Nr. 37: *Ideoque fraternitati tuae per apostolica scripta mandamus, quatenus, nisi dictus episcopus iuxta mandatum nostrum curaverit revocare sententias, si quas in saepe dictos incolas promulgavit, tu illas, tamquam a non suo indice promulgatas, denuncies nullas esse.*

79) UB S. 31 f. Nr. 42 an die Dechanten, UB S. 28 f. Nr. 39 an Klerus und Volk des Burzenlandes und UB S. 30 f. Nr. 41 an den Episkopat. UB S. 30 Nr. 40 (die Schutzurkunde für den Orden) enthält die typischen Exemptionsformeln: . . . *ne quis archiepiscopus vel episcopus in terram ipsam . . . praesumat vel iurisdictionem quamlibet exercere . . . Ea vero quae desiderant pontificalis dignitatis officium, ut puta chrisma, oleum sanctum, ordinationes clericorum et dedicationes ecclesiarum seu altarium, a quocumque malueritis, recipietis episcopo . . .*

1222 ausdrücklich zugesagte Königsschutz (*regia tutela*) nötig sei, wie Honorius III. noch im Juni 1225 dem Monarchen versicherte (*in praedicta terra regalis potentiae brachio protegas et defendas*), daß dadurch die päpstliche *protectio ac defensio* ergänzt oder gleichsam durch den weltlichen Arm ausgeübt werde<sup>80</sup>), das nahm man nun anscheinend am Königshof ebenso wenig ernst, wie die gleichzeitige Erklärung, das Papstprivileg habe zunächst nur Exemption gemeint: *terram ipsam . . . nulli nisi Romano pontifici subiacere*.

Als Papst Gregor IX. nach der vergeblichen Ungarnreise des Hochmeisters Hermann von Salza schließlich Ende 1234 bei einem letzten Versuch, die Restitution des Ordens im Burzenland zu erreichen, allein und ausschließlich davon sprach, daß *eadem terra nullum praeter Romanum pontificem habens episcopum vel praelatum*, also bloß noch um die Exemption kämpfte, da ließ er in sein Schreiben<sup>81</sup>) an den um Intervention ersuchten Patriarchen Berthold von Aquileja, den Schwager des Königs, auch den höchst instruktiven Satz aufnehmen, alle bisherigen Bemühungen in dieser Sache seien am Widerstand der Söhne des Königs und der Barone Ungarns gescheitert: *quod restitutio ipsius terrae . . . suis filiis et baronibus displiceret*. Besonders genannt wird dann der Mitregent Bela IV., der bald des Vaters Nachfolger (1235–1270) werden sollte, und in der Tat ist es wahrscheinlich, daß er eine treibende Kraft bei der Verjagung der Ordensritter gewesen war. Jedenfalls weiß man, daß er der gewiß maßlosen Politik seines Vaters recht kritisch gegenüberstand und es sein Bestreben war, das ererbte Reich auf den Stand zur Zeit seines Großvaters Bela III. (1172–1196) zurückzuführen<sup>82</sup>). Wenn dieses Bekenntnis auch erst aus dem Jahre 1237 stammt, so ist doch weiter bekannt, daß für den Kronprinzen und Mitregenten am 15. Juli 1225 jene berühmte Dekretale »*Intellecto iam dudum*« (c. 33 X 2,24) ausgefertigt wurde<sup>83</sup>), die dem König trotz geleisteter Eide die Revokation entfremdeten Krongutes

80) UB S. 36 Nr. 44 an den Orden und S. 38 Nr. 45 an den König. Daß der König 1222 in UB S. 20 Nr. 31 den Orden und sein Land ausdrücklich *sub nostra protectione* gestellt hatte, *ut perpetuis futuris temporibus sub regia tutela et defensione consistent*, war allerdings weder in der päpstlichen Bestätigungsurkunde von 1222 (UB S. 22 ff. Nr. 34) noch später in Papsturkunden übernommen worden.

81) UB S. 59 Nr. 68. Noch 1235 aber befand sich der Burzenländer Klerus und an seiner Spitze der Dechant im Streit mit dem Bischof Rainald; vgl. UB 61 f. Nr. 71 das Mandat Gregors IX. an den Kumanenbischof und dazu TEUTSCH (wie Anm. 25) S. 318.

82) Vgl. die Urkunde Belas IV. für Gran bei FEJÉR (wie Anm. 31) IV/1 (1829) S. 71 f.: *Quod cum nos dispositione divina regni regimine per successionem ad nos devoluto, superfluas et inutiles quorundam antecessorum nostrorum donationes, de communi baronum nostrorum ac totius regni nostri consilio decrevissemus revocandas, regnum nostrum in eum statum, in quo fuerat tempore felicis memoriae Belae regis, antecessoris nostri, reducendo*. Vgl. zur Urkunde auch weiters die Bemerkungen von BAK (wie Anm. 12) und HÓMAN (wie Anm. 8) II S. 91.

83) Zur Problematik dieser Dekretale und ihrer Datierung vgl. jetzt W. H. BRYSON, Papal Releases from Royal Oath (in: *Journal of Ecclesiastical History* 22/London 1971, S. 19–33) bes. S. 26 mit Anm. 4; W. ULLMANN, A Note on Inalienability in Gregory VII (in: *Studi Gregoriani* 9/Rom 1972, S. 115–140); G. BÓNIS, Decretalis Intellecto (in: *Történeti Szemle* 17/Budapest 1974, S. 24–31) und J. R. SWEENEY, The Problem of Inalienability in Innocent III's Correspondence with Hungary: A Contribution to the Study of the Historical Genesis of Intellecto (in: *Mediaeval Studies* 37/Toronto

erlaubte: *Quocirca serenitatem tuam monemus et hortamur attente, quatenus . . . alienationes easdem revocare procures, iuramento de ipsis non revocandis a patre tuo vel a te prestitum non obstante*. Honorius III. und sein Legat Konrad von Urach waren es auch gewesen, die im Sommer 1224 eine Aussöhnung des jungen Bela mit seinem Vater zustandebrachten, was jenem die Heimkehr aus österreichischem Exil und die Übernahme der Regentschaft in verschiedenen Teilen Ungarns ermöglichte, darunter auch in Siebenbürgen<sup>84</sup>.

Wenn der Papst die Verleihung des Burzenlandes an den Deutschen Ritterorden auch wohl kaum zu jenen *alienationes* rechnen wollte, die Andreas II. einst *in praeiudicium regni sui et contra regis honorem* vorgenommen habe und deren Revokation seinem Sohn Bela nun ausdrücklich erlaubt und aufgetragen wurde, so gibt die Chronologie der Geschehnisse doch zu denken und wirft ein recht eigenartiges Licht auf die damalige päpstliche Politik. Soll man annehmen, daß man in Rom die Konsequenzen der eigenen Maßnahmen nicht mehr übersah, daß die Kurie in Rieti am 15. Juli 1225 bei Ausfertigung der Dekretale an Bela nicht mehr wußte, was man in Tivoli am 12. Juni 1225 an König Andreas II., an Konrad von Urach, an die Zisterzienseräbte von Lilienfeld, Kerz und Egres geschrieben hatte und nicht zuletzt den Deutschherren im Burzenland und ihrem Präzeptor, daß sie sich nämlich durch keinerlei Drohungen (*pro nullis minis sive terroribus*) ohne ausdrückliche päpstliche Erlaubnis zum Verlassen ihres Landes bewegen lassen dürften?<sup>85</sup> Hat man in der Umgebung des Papstes nur jeweils auf Vorstellungen dieser oder jener Partei reagiert, sogar dann, wenn der Römischen Kirche Interessen tangiert

1975, S. 235–251), vorher auch allgemein P. N. RIESENBERG, Inalienability of Sovereignty in Mediaeval Thought (New York 1956) bes. S. 48 ff. und H. HOFFMANN, Die Unveräußerlichkeit der Kronrechte im Mittelalter (in: DA 20/Köln-Graz 1964, S. 389–474). Vgl. zur Überlieferung E. FRIEDBERG, *Quinque compilationes antiquae* (1882) S. 165 ad II 15,3 und P. PRESSUTTI, *Regesta Honorii Papae III.*, 1. Bd. (Rom 1888) S. 430 Nr. 2593 u. 2. Bd. (Rom 1895) S. 350 Nr. 5560 mit den Korrekturen S. 494 zu Nr. 2593 u. S. 499 zu Nr. 5560. Jüngst hat sich mit der Problematik von Registereintrag und Rechtskompilation befaßt O. HAGENEDER, Papstregister und Dekretalenrecht (in: Recht und Schrift im Mittelalter, hg. v. P. Classen = Vorträge und Forschungen 23/Sigmaringen 1977, S. 319–347). Der Text von »Intellecto« für Bela IV. von 1225 findet sich auch in UB S. 40 Nr. 48, aber laut dem Regest völlig mißverstanden. Zum Problem des in »Intellecto« bezeugten Krönungseides Andreas' II. vgl. SWEENEY S. 246 f. Ansonsten wird (z. B. von GLASSL, wie Anm. 5, S. 38 f.) anscheinend aufgrund von »Intellecto« und der (freilich jetzt laut BRYSON S. 26 Anm. 4 fraglichen) Datierung auf 1220 gemäß POTTHAST (wie Anm. 10) Nr. 6318 angenommen, daß Andreas II. nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug 1218 mit der Revindikation von *alienationes* begonnen hatte, dann aber 1219 durch die betroffenen Magnaten zu einem Eid gezwungen wurde, der diese Revindikationen widerrief und die Fortsetzung der Aktionen stoppte, worauf dann der Papst wunschgemäß diesen Eid aufhob. Die Umdatierung auf 1225 ließ an eine Maßnahme gegen die Auswirkungen der Goldenen Bulle von 1222 denken, ähnlich den Versuchen des englischen Königs, die Magna Carta von 1215 wieder aufzuheben.

84) Vgl. die päpstlichen Bemühungen laut POTTHAST (wie Anm. 10) S. 621 und dazu HÓMAN (wie Anm. 8) II S. 89 und GLASSL (wie Anm. 5) S. 43 zur Übernahme der Regentschaft durch Bela IV. in Siebenbürgen schon 1224.

85) Vgl. oben und bes. UB S. 36 Nr. 44.

waren und ihr Unrecht (*Romanae ecclesiae iniuria*) drohte, wie man jedenfalls später in Rom die Vertreibung der Ritter aus Ungarn empfand?<sup>86</sup> Muß man die damalige Lage des päpstlichen Hofes außerhalb der eigentlichen Residenz Rom berücksichtigen? War Honorius III. mit den Rittern unzufrieden und »ergriff die Partei des Königs«?<sup>87</sup>

Wer sodann nach des Papstes Meinung zu jenen *maligni* gezählt haben mag, durch deren *pravis suggestionibus* und *venenosis suassionibus* der Ungarnkönig ihrer Begehrlichkeit (*cupido*) beigesellt und zur Okkupation des dank des Fleißes der Ritter und ihrer Leute (*per immensum studium*) zu großer Prosperität gelangten Ordenslandes gedrängt wurde, wie Honorius III. im Juni 1225 und im Februar 1226 an Andreas schrieb, bleibt dunkel. Der durch Exemtion besonders betroffene Siebenbürger Bischof Rainald, ein aus der Normandie stammender »hospes« in Ungarn, der am Königshof großen Einfluß besessen haben mag, konnte natürlich in den Papstbriefen nicht in dieser Art apostrophiert werden<sup>88</sup>.

Sicher aber hat der Orden aus der siebenbürgischen Episode seiner Geschichte, aus seinem Scheitern in Ungarn, für Preußen gelernt<sup>89</sup>. Das zu beobachten und zu belegen, ist freilich nicht mehr das Thema dieses Referates. Nur darauf sei aufmerksam gemacht, daß sich das am 3. August 1234 in Rieti ausgestellte Schutzprivileg Papst Gregors IX. für die Deutschen Ritter im Kulmerland in manchen Partien von den Burzenländer Papsturkunden kaum unterscheidet. Freilich findet man hier nur die Formeln, das Ordensgebiet sei *in ius et proprietatem beati Petri* genommen und *sub speciali apostolice sedis protectione ac defensione* gestellt, so daß *dicta terra nullius umquam subiciatur dominio potestatis*, wofür man *in recognitionem dominiū et percepte a sede apostolica libertatis* der römischen Kirche

86) Es wurde hier in der Diskussion an die Reskripttheorie von E. Pitz erinnert und an die Tatsache, daß in der vielbeschäftigten Papstkanzlei natürlich nicht alles vor den Papst gebracht und von ihm überprüft werden konnte, was selbstverständlich auch von P. HERDE, Zur Audientia litterarum contradictarum und zur »Reskripttechnik« (in: Archivalische Zeitschrift 69/München 1973, S. 54–90) bes. S. 84 zugegeben wird. Vgl. weiters E. PITZ, Papstreskript und Kaiserreskript im Mittelalter (Tübingen 1971) und dazu die Rezension von O. HAGENER in MIÖG 80/Wien-Köln-Graz 1972, S. 445 ff. Gemäß den oben Anm. 71 zitierten Äußerungen Gregors IX. muß freilich zumindest damals die Affäre des Deutschen Ordens in Ungarn als eine hochwichtige, selbst das Papsttum tangierende Angelegenheit gegolten haben, für die größeres Interesse vorausgesetzt werden darf.

87) So schon PHILIPPI (wie Anm. 9) S. 92, auch GLASSL (wie Anm. 5) S. 44.

88) UB S. 37 Nr. 45 u. S. 45 Nr. 53 die Briefe an den König. Rainalds Wertschätzung am Hofe ergibt sich aus dem oben S. 292 Gesagten. Vgl. weiters GLASSL (wie Anm. 5) S. 43 mit Berufung auf SCHULLER (wie Anm. 9) S. 192 Anm. 74, wo über Rainalds Bestellung zum Bischof berichtet wird. Vgl. über ihn weiters K. K. KLEIN, Latini in Siebenbürgen (in: K. K. KLEIN, Transsylvania, München 1963, S. 226–255), bes. S. 236 u. 248. Auch Rainalds Vorgänger, Bischof Wilhelm, wird zu den »hospites« gezählt; vgl. KLEIN 248 und vorher R. F. KAINDL, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, 2. Bd. (Gotha 1907) S. 117.

89) Das betont zuletzt bes. MATISON (wie Anm. 69) z. B. S. 197. Vgl. dann das Papstprivileg von 1234 für das Kulmerland bei W. HUBATSCH, Quellen zur Geschichte des Deutschen Ordens (= Quellensammlung zur Kulturgeschichte 5) (Göttingen-Frankfurt-Berlin 1954) S. 72 ff. Nr. 8 und dazu MATISON a. a. O. S. 217. Vgl. weiters den Beitrag von G. LABUDA in diesem Band S. 299 ff.

einen gewissen Jahreszins schulde. Die anstößige Formulierung der *Petitio* von 1224 aber wird ebenso vermieden wie die Exemtionsdeutung.

Auch daß sich Bela IV. nach dem verheerenden Mongolensturm 1244 noch einmal des Deutschen Ritterordens erinnerte, kann hier ebenso außer Betracht bleiben wie das Bestreben der Ordensleitung, die für Burzenland erworbenen Privilegien nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Das läßt sich bis zum Beginn jenes 18. Jahrhunderts verfolgen<sup>90</sup>), an dessen Ende Schlözer eine erste historische Darstellung des nur kurzen Wirkens der »Deutschen Ritter in Burzenland« schrieb.

Innerhalb dieser langen Epoche interessiert den Mediävisten in diesem Zusammenhang nur noch eine Episode im Zeitalter des Königs und Kaisers Sigismund aus dem Hause Luxemburg (1387–1437), der bekanntlich in den Jahren 1426–1427 eine Zeitlang vom Burzenland aus seine Reiche regierte und in Kronstadt seine Residenz aufgeschlagen hatte, nahe der durch die Türken gefährdeten Grenze. Damals wurden zur Türkenabwehr, wie schon 1397 geplant, wiederum Deutsche Ordensritter nach Ungarn berufen und kamen mit ihren alten Besitzurkunden. Doch statt des für den König nicht mehr disponiblen Burzenlandes wurde das Severiner Banat am Eisernen Tor bei Orsova an der Donau der Schauplatz ihres diesmal freilich noch kürzeren Aufenthaltes (1429–1437). Das Einladungsschreiben Sigismunds an den preußischen Hochmeister Paul von Rusdorf (1422–1441) auf der Marienburg an der Nogat datiert aber vom 9. April 1427 aus Marienburg am Alt<sup>91</sup>).

90) Vgl. bei BETHLEN (wie Anm. 12) S. 104 ff. und danach bei FEJÉR (wie Anm. 31) IV/1, S. 313 ff. die in UB fehlende Urkunde Belas IV. von 1244 für den Deutschen Orden aus DREGER-OELRICHS (wie oben S. 275) S. 248 f. Nr. 162 mit einer Ersatzschenkung. Vgl. zur Echtheitsfrage PERLBACH (wie Anm. 17) S. 430 Anm. 1. Vgl. weiters die neugefundenen Briefe Gregors IX. und Innozenz IV. von 1233 und 1245 betreffend die Restitution des Burzenlandes an den Ritterorden bei A. ARMBRUSTER, Nachspiel zur Geschichte des Deutschen Ordens im Burzenland (in: *Revue Roumaine d'Histoire* 18/Bukarest 1979, 277–287, bes. 285 ff. die Edition). Sodann wäre auf die Bestätigung der Urkunden UB S. 11 Nr. 19, S. 13 Nr. 22 u. S. 18 Nr. 31 in den Jahren 1260–1270, 1278, 1280 und 1317 zu verweisen und an die Aufnahme mancher das Burzenland betreffenden Urkunden ins Ordenskopiar aus dem 15. Jahrhundert. Zum letzten Versuch des Ordens, die siebenbürgischen Besitzungen 1708 wiederzugewinnen vgl. PHILIPPI (wie Anm. 9) S. 121. W. ERBEN, Die Frage der Heranziehung des Deutschen Ordens zur Verteidigung der ungarischen Grenze (in: *Archiv für österreichische Geschichte* 81/Wien 1895, S. 513–599) behandelt die Zeit um 1600.

91) Vgl. zu dieser Episode E. JOACHIM, König Sigmund und der Deutsche Ritterorden in Ungarn 1429–1432. Mitteilungen aus dem Staatsarchiv zu Königsberg (in: *MIÖG* 33/Innsbruck 1912, S. 87–119), dazu das Regest des Berufungsschreibens bei W. ALTMANN, *Regesta Imperii*, XI: Die Urkunden Kaiser Sigismunds (1410–1437), 2. Bd. (Innsbruck 1897–1900) S. 59 Nr. 6887 und bei JOACHIM – HUBATSCH (wie Anm. 7), Pars I: *Index Tabularii Ordinis S. Mariae Theutonicorum*. *Regesten zum Ordensbriefarchiv*, vol. 1: 1198–1454 (Göttingen 1948) S. 295 Nr. 4738. Vgl. weiters auch KUHN (wie Anm. 15) S. 357 ff., ZIMMERMANN (wie Anm. 4) S. 12 f. und H. ZIMMERMANN, Kaiser Sigismund von Luxemburg und Siebenbürgen (in: *Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender* 22/München 1977, S. 49–55, mit den nötigen Belegen S. 53 ff.) bes. S. 51, auch H. ZIMMERMANN, Europäische Politik und Türkenabwehr zur Zeit Sigismund des Luxemburgers (in: *Forschungen zur*

Markt und Burg am Alt sind durch den verheerenden Türkeneinfall von 1432 schwer zerstört worden, waren aber 1439 durch die Bevölkerung wieder aufgebaut. Aus der Ritterburg ist eine bäuerliche Fluchtburg geworden, vom Dorfe etwas abgesetzt, vielleicht auf dem Fundament der ritterzeitlichen Vorburg. Heute und endgültig seit dem Erdbeben von 1838 ist sie auch Ruine. Die Hauptburg und die Residenz des Komturs aber vermutet man in der deutschen evangelischen Kirche von Marienburg, einer ehemaligen Marienkirche, seit man in ihrem Langhaus einen ehemals dreigeschossigen Wohnbau mit angebauter Kapelle erkannt hat<sup>92</sup>.

Ein »politisches Denkmal«<sup>93</sup>, wie ihre oft restaurierte jüngere Schwester an der Nogat in Preußen, ist die Marienburg am Alt in Siebenbürgen also nicht geworden, auch nicht »ein deutsches Nationaldenkmal«, aber sie hat ihre denkwürdige Geschichte und sie mahnt zweifelsohne noch heute in besonderer Weise zum »Interesse am Mittelalter«<sup>94</sup>.

Volks- und Landeskunde 21/Bukarest 1978, S. 17–22). PHILIPPI (wie Anm. 9) S. 116 Anm. 241 bringt ein freilich in seiner Echtheit zweifelhaftes, wohl von Graf Josef Kemény (1795–1855) gefälschtes Schreiben Sigismunds vom 2. Juli 1426 an den damaligen siebenbürgischen Vizewojwoden Lorand Lépes mit dem Auftrag, sich wegen der Rückberufung des Deutschen Ritterordens *cum nobilibus et Saxonibus* ins Einvernehmen zu setzen. Sowohl dieser Brief als auch das Berufungsschreiben von 1427 fehlen bei G. GÜNDISCH, Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, 4. Bd. (Hermannstadt 1937). Vgl. dazu und zu den Türkeneinfällen G. GÜNDISCH, Die Türkeneinfälle in Siebenbürgen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts (in: Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas 2/Breslau 1937, S. 393–412) bes. S. 401 ff und G. GÜNDISCH, Siebenbürgen in der Türkenabwehr 1395–1526 (in: Revue Roumaine d'Histoire 13/Bukarest 1974, S. 415–443) bes. S. 422. Vgl. zum Hochmeister jetzt die Monographie von C. A. LÜCKERATH, Paul von Rusdorf. Hochmeister des Deutschen Ordens 1422–1441 (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 15) (Bad Godesberg 1969) bes. S. 81 ff. Vgl. zu Kemény Österreichisches Biographisches Lexikon 3. Bd. (Graz-Köln 1965) S. 292.

92) Zum Schicksal von Marienburg vgl. GÜNDISCH, Urkundenbuch (wie Anm. 91) S. 558 ff. Nr. 2219 und G. GÜNDISCH, Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, 5. Bd. (Bukarest 1975) S. 39 f. Nr. 2352; weiters G. TREIBER, Der Deutsche Ritterorden in Siebenbürgen (1211–1225) (in: Der Johanniterorden in Baden-Württemberg 45/Stuttgart 1971, S. 26–28) und G. TREIBER, Mittelalterliche Kirchen in Siebenbürgen (München 1971) S. 137 ff.

93) Ich rede in Buchtiteln und verweise auf H. BOOCKMANN, Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg 1772–1945. Die Geschichte eines politischen Denkmals (in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1/Göttingen 1972, S. 99–162) und L. KERSEN, Das Interesse am Mittelalter im deutschen Nationaldenkmal (= Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 8) (Berlin 1975).

94) Die Quellen und Literatur über den Deutschen Ritterorden im Burzenland sind verzeichnet bei: H. HIENZ, Bücherkunde zur Volks- und Heimatforschung der Siebenbürger Sachsen (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 5) (München 1960) S. 208 f.; R. TEN HAAF, Kurze Biographie zur Geschichte des Deutschen Ordens 1198–1561 (Kitzingen 1949) S. 20; K. H. LAMPE – K. WIESER, Bibliographie des Deutschen Ordens bis 1959 (= Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 3) (Bonn-Godesberg 1975) S. 47 ff.; weiters im Anhang zu ADRIANYI (wie Anm. 9) S. 22 und GLASSL (wie Anm. 5) S. 48 f., zuletzt bei B. HERTER, Bibliographie zur Geschichte des Deutschen Ritterordens im Burzenland (Siebenbürgen) (in: Zeitschrift für siebenbürgische Landeskunde 1/Köln-Wien 1978, S. 213–219).